

UTA EWALD

Der Haken beim Klettern oder Wem „gehören“ die alpinen Kletterfelsen?¹

Eine sozialgeographische Analyse mit phänomenologischer Komplettierung

Zusammenfassung

Divergierende Ansprüche an Kletterrouten führen derzeit zu Konflikten im Alpenraum. Da aus sozialgeographischer Sicht keine Raum-, sondern nur Handlungsprobleme existieren, lohnt ein Blick auf die im Hintergrund wirksamen sozialen Strukturen. Unter Rückgriff auf WERLENS Modell der „gemachten Räume“, SCHIMANKS „Werkzeugkasten“ und die Neue Phänomenologie nach SCHMITZ analysiert dieser Text die zum Teil handgreiflichen Querelen inmitten alpiner Wildnis und beantwortet aus handlungstheoretisch-phänomenologischer Perspektive die Frage, wem die alpinen Kletterfelsen „gehören“.

1 Einleitung

Rein rechtlich gesehen lautet die Antwort ganz simpel: den Eigentümern. D.h. Organisationen und Privatpersonen besitzen Teilbereiche der Berge. Für den einzelnen Klettersportler ist dies jedoch unerheblich, solange er freien Zugang zu den Felsen seiner Wahl erhält. Weitaus wichtiger erweist sich für ihn, ob der Sicherheitsstandard der Routen seinem Geschmack entspricht. Womit wir bei der Frage der Kontingenz wären: Sind Kletterräume feste, un-hinterfragbare Gebilde – für die man entweder geschaffen ist oder nicht – oder darf jeder nach seiner Façon dort glücklich kraxeln? Und wenn es Wahlmöglichkeiten gibt, wer setzt dann die Regeln, wem „gehören“ die alpinen Kletterfelsen?

Die „Raumblindheit“ der Kulturwissenschaften betraf bis vor wenigen Jahren auch die gesellschaftswissenschaftlich ausgerichteten Bereiche der Sportwissenschaft.² Dies zeigt sich beispielhaft am Werdegang der dvs³-Kommission „Sport und Raum“: Erst im Jahr 2006 gegründet⁴, entwickelte sich das Interesse an den Jahrestagungen kontinuierlich weiter – abzulesen am steigenden Umfang der Tagungsbände. Der Fokus „Raum und Gesellschaft“ galt bis zum „spatial turn“ als vorrangige Forschungsdomäne der Humangeographie mit ihren vielfältigen Ansätzen. Als Wissen-

¹ Dieser Text hat eine längere Geschichte vorzuweisen: Die Basisversion bildet meine Staatsexamensklausur in Geographie aus dem Jahre 2012. Als ich im Sommersemester 2014 für die Hochschullehre darauf zurückgriff, kam der Gedanke auf den Text zu veröffentlichen. Nach einer gründlichen Überarbeitung – mein Dank gilt Herrn Kolb und Kollegen für die konstruktive Kritik im Juli 2014 – liegt nun die derzeitige Endversion vor. Der Text ist meinem Vater gewidmet: Werner Ewald 1926-2014.

² Vgl. Boschert 2005: 199-204.

³ Die Abkürzung dvs steht für Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft.

⁴ Vgl. Ziemainz / Pitsch 2010: 7f.

schaft vom Raum vermochte man sich dort jedoch bis in die 1990er Jahre hinein nicht von Raum-deterministischen Erklärungsansätzen erfolgreich zu lösen.⁵ In der Geographie kursieren selbst heute noch die verschiedensten Raummodelle aus jeweils unterschiedlichen Entstehungszeiten und -traditionen. WARDENGA (2002) unterscheidet beispielsweise „Containerräume“, Lagebeziehungs-Räume, Sinneswahrnehmungs-Räume und „gemachte` Räume“ voneinander. Jedes Modell geht von speziellen Grundannahmen über Gesellschaft und Raum und deren Verhältnis aus. D.h. der Analyserahmen beleuchtet selektiv bestimmte Aspekte und Zuschreibungen der Objekte und postuliert modellgemäße Beziehungen, woraus sich folglich nur dementsprechende Ergebnisse ableiten lassen. Um die eingangs formulierte Fragestellung angemessen beantworten zu können, muss also zunächst ein passfähiges Raummodell ausgewählt werden. Raum-Container, im Sinne geschlossener „Wirkungsgefüge natürlicher und anthropogener Faktoren“⁶ würden lediglich die vorhandenen Raumaspekte wie z.B. Felsqualität und Hakenausstattung additiv wiedergeben. Auch die Analyse von Raumstrukturen, etwa der Einzugsbereich der Kletterfelsen oder Übernachtungszahlen, liefert keine direkten Informationen über subjektive Raumwahrnehmung und -bewertung. Dieses thematisiert zwar die wahrnehmungsgeographische Forschung, aber auch diese Sichtweise erklärt weder die Produktion, noch die Reproduktion bestimmter Sicherheitsstandards in Klettergebieten. Dazu bedarf es des Perspektivenwechsels von einer „handlungsorientierten Raumwissenschaft“⁷ zu einer „raumorientierten Handlungswissenschaft“^{8,9}.

WERLEN leitete 1987 mit seiner Sozialgeographie den längst überfälligen Paradigmenwechsel ein. Die Neue Sozialgeographie ist als spezifische Weiterentwicklung der Strukturierungstheorie von GIDDENS angelegt¹⁰ und ermöglichte so den unerlässlichen Anschluss an zeitgemäße sozialwissenschaftliche Forschung. Und obwohl sich diese nun ihrerseits seit einigen Jahren verstärkt für Fragen des Raumes interessiert, findet der Ansatz von WERLEN außerhalb der Humangeographie zu Unrecht kaum Beachtung.

Dieser Text vertritt nun die sozialgeographische Auffassung nach WERLEN, dass es keine gegebenen, sondern nur „gemachte` Räume“¹¹ gibt. Und diese Raum-Produktion vollzieht sich im alltäglichen Handeln¹² der einzelnen Kletterer¹³, wobei das soziale Handeln auch die Kommunikation

⁵ Vgl. Werlen 2004: 102 / 110 / 164f / 198f / 234 / 309f.

⁶ Wardenga 2002.

⁷ Werlen 2004: 310.

⁸ Werlen 2004: 310.

⁹ Vgl. Werlen 2004: 310.

¹⁰ Vgl. Werlen 2007: 127f.

¹¹ Werlen 2007.

¹² Vgl. Werlen 2007: 190f; ebd. 2004: 351.

¹³ Auch wenn Klettern durch die massive Ausbreitung von Kletterhallen derzeit in Mode gekommen ist, kann nicht davon ausgegangen werden, dass jedem Leser die typischen Abläufe beim seilgesicherten Freiklettern an Felsen bekannt sind. Deshalb sollen zunächst kurz die Charakteristika dieser Spielart des Kletterns dargelegt werden: Um seilgesichert eine Wand oder einen Berggipfel ersteigen zu können, schließen sich mindestens zwei Kletterer zu einer Seilschaft zusammen. Der vorsteigende Kletterer bewältigt eine Seillänge der Route frei kletternd und zieht das an seinem Gurt hängende Seil mit sich nach oben. Dazu gibt ihm sein Partner ausreichend Seil aus. Der Vorsteiger führt das Seil sicherheitshalber fortlaufend durch Karabiner, welche in Haken oder mobile Sicherungsmittel eingeklinkt werden. Und so wandert der Umlenkpunkt zwischen dem kletternden und dem sichernden Partner sukzessive in der Route aufwärts. Bei einem Sturz können so in der Regel die auftretenden Kräfte mittels Seildehnung und Bremsreibung im Sicherungsgerät ungefährlich abgebaut werden. Hat der vorsteigende Kletterer einen Standplatz erreicht, sichert er von dort aus den nachsteigenden Kletterer bis dieser bei ihm angekommen ist. Vorsteigend und Nachsteigend bewegt sich

umfasst. Somit bekommt die Überschrift dieses Artikels erst ihren tieferen Sinn. WERLENS konstruktivistischer Ansatz setzt damit alle sozialen Raumzuschreibungen kontingent. Liebgewordene Traditionen, wie „Gefahrenraum“ Gebirge¹⁴ oder „Risikosport Felsklettern“¹⁵ werden nun begründungsbedürftig, um auch weiterhin ihre Geltung zu behalten.

Im Folgenden werden erstens soziale Strukturen, die sich einerseits aus dem „handelnden Zusammenwirken“¹⁶ der Kletterer konstituieren und andererseits auf deren Erleben, Verhalten und Handeln wiederum zurückwirken, durchleuchtet und zweitens die Produktion und Auswirkung räumlicher Handlungsspuren analysiert, um zu erklären, wie es zu den derzeitigen Kletterräumen gekommen ist. Neben dem Einsatz von WERLENS Modell der „gemachten Räume“ werden ergänzend Anleihen bei SCHIMANKs handlungstheoretischem „Werkzeugkasten“ genommen. Und da die von WERLEN und SCHIMANK dargestellten Akteurmodelle – in handlungstheoretischer Tradition – das Erleben der Handelnden nur stark verkürzt berücksichtigen¹⁷, wird zusätzlich noch eine andere Perspektive anhand der Neuen Phänomenologie von SCHMITZ eröffnet. D.h. auf der Basis der „Dualität von Struktur und Handeln“ (GIDDENS) werden die Aspekte Raum, Körper und Leib nach Bedarf integriert.

Kapitel zwei thematisiert die Vielfalt an Kletterräumen, -motiven und Aneignungsformen vor dem gesellschaftlichen Hintergrund der Moderne. In Kapitel drei werden die sozialen Strukturen, welche derzeit die alpinen Kletterräume in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Südtirol prägen, analysiert. Abschließend rückt in Kapitel 4 die phänomenologische Betrachtungsweise in den Fokus.

2 Kletterräume

2.1 Pluralisierung der Räume

Galten früher überwiegend lokale Traditionen, also räumlich verankerte Verhaltensweisen, bei der Einrichtung und Nutzung von Kletterzonen, findet man heute in vielen Gebieten auch extrem kleinräumige Differenzierungen bis hin zum Pluralismus benachbarter Routen. Neue Absicherungsmöglichkeiten, verschiedene überregional wirksame Klettermoden und „entankernde“ Informationsverbreitung¹⁸ durch Kletterzeitschriften und -reisende trugen zur „räumlichen

die Seilschaft kontinuierlich nach oben bis zum Ende der Mehrseillängentour. Abklettern, absteigend oder abseilend verlässt die Seilschaft schließlich wieder die Felsen. Bei Einseillängentouren verbleibt der Sichernde am Boden und lässt den oben angekommenen Kletterer über einen fest installierten Umlenkpunkt einfach wieder ab. Damit wäre grob das grundlegende Geschehen beim Felsklettern beschrieben.

¹⁴ Vgl. Kubin 2009.

¹⁵ Vgl. Ewald 2012: 121-125.

¹⁶ Schimank 2010: 26; vgl. ebd. 2010.

¹⁷ WERLEN greift diesbezüglich auf den „homo communicans“ von SCHÜTZ (vgl. Werlen 2007: 234f) und SCHIMANK auf den „emotional man“ von FLAM (vgl. Schimank 2010: 135-141) zurück.

¹⁸ Vgl. Werlen 2007: 343ff.

Entankerung“ (WERLEN)¹⁹ bei. In einigen Gebieten haben jedoch traditionelle lokale Moralen – auch aufgrund von Gesteinsbesonderheiten²⁰ – bis heute ihre dominierende Geltung behalten.

Die Vielfalt momentan gebräuchlicher („glokaler“²¹) Freikletter-Moralen bewegt sich zwischen den Extrempositionen Hallenkletterstandards und hakenlose Routen. Und bei jeder Erstbegehung oder Sanierung stellt sich damit die grundsätzliche Frage, wie viele und welche Haken die jeweilige Klettermoral gestattet. Das mögliche Spektrum reicht fließend von Bohrhaken im zwei Meter Abstand, über eine Mischung aus unverzichtbaren zuverlässigen Haken und Selbstabsicherungsgeboten, schwer abzuschätzenden Normalhaken in größeren Abständen, bis hin zu komplett hakenfreien Touren. Gelegentlich entbrennen gar handgreifliche Auseinandersetzungen um die lokale Wiederverankerung traditioneller Moralen. Rein durch den Raum geprägte Erklärungen zum „Besitzstand“ greifen demnach bei der anfangs gewählten Fragestellung zu kurz. Zunächst wäre zu klären, worin die Reize von Kletterräumen bestehen können, d.h. die zugrunde liegenden Motivationen zum Klettern aufzuzeigen. Denn in den Lokalitäten spiegeln sich letztlich unterschiedliche Anreizstrukturen des Kletterns und verschiedene Ansprüche der Aktiven an das Gelände wieder.

2.2 Motivvielfalt

Zu Beginn sei gleich gesagt, dass es *den* Kletterer höchstens in der Statistik gibt. Die Studie von BEIER (2001) bescheinigt der Gruppe der Kletterer die vielseitigsten Motivationen im Feld der untersuchten Outdoorsportarten.²² 43% der Kletterer wurden den „Erlebnissportlern“ (Spannung, Bewegungserleben, Spaß, soziales Wohlbefinden und Naturerleben), 23% den „ausführungsorientierten Leistungssportlern“ (Leistungsorientierung, Risiko und Bewegungserleben) und 23% den „erholungsorientierten Natursportlern“ (soziales Wohlbefinden, Sicherheit, Naturerleben, Erholung) zugerechnet.²³ Trotz dieser Motivvielfalt treten klare Präferenzen zu Tage. In dieser, wie auch in anderen Studien legt die Mehrheit der befragten Kletterer großen Wert auf die Aspekte „Spaß haben“²⁴ und „Sicherheit am Fels“^{25, 26}. Ob aber zwischen dem Kletterniveau bzw. der Ge-

¹⁹ Vgl. Werlen 2004: 30-36.

²⁰ Da im Elbsandstein das weiche Gestein die Verwendung von Klemmkeilen und Friends verbietet und die Ringhaken-Abstände vergrößert, blieb den Kletterern bisher nur die zusätzliche – quasi zu einer Kunstform erhobene – Absicherung mit Schlingen übrig (vgl. Schubert 1998: 158-162). Und weil der psychische Anspruch des Sächsischen Kletterns nicht bei allen einheimischen Aktiven ungeteilte Freude auslöst, wird die sportkletterische Erschließung von Massivwänden bzw. die Entschärfung einiger bestehender Routen durch zusätzliche Haken ernsthaft diskutiert – auch nach 150 Jahren Tradition (vgl. Dick 2014).

Eine zweite sehr traditionell ausgerichtete Kletterregion sind die Dolomiten. Dort erlaubt die Strukturiertheit der Felsen relativ problemlos den Einsatz mobiler Sicherungsmittel und Normalhaken, weshalb die Notwendigkeit von Bohrhaken vielfach nicht zum Tragen kommt (Interview mit Chris Semmel).

²¹ Der Begriff der „Glokalisierung“ geht auf ROBERTSON zurück: Die Verflechtung zwischen lokalen und globalen Aspekten, also des Uneinheitlichen und des Einheitlichen führt, bei entsprechendem Kräfteverhältnis, nicht zu einer gleichmachenden Globalisierung, sondern bewahrt lokale Einzigartigkeiten (Pluralität) (vgl. Ritzer 2006: 240-245).

²² Vgl. Beier 2001: 340.

²³ Vgl. Beier 2001: 340-343 / 299.

²⁴ Vgl. DAV/DSHS 2009: 14.

²⁵ Vgl. Buchinger 2010: 124.

²⁶ Sogar die berühmt berüchtigten Sachsenkletterer „finden ihr Glück hauptsächlich im Natur- und Gipfelerlebnis und in der Gemeinschaft mit Freunden und Familie. Sportliche Motivationen wie Leistung und Bewegungsfreude nannten

schlechtszugehörigkeit und dem Sicherheitsbegehren Zusammenhänge existieren, sollte kritisch hinterfragt werden. Zwar zeigten sich diesbezüglich signifikante Korrelationen in einer Untersuchung aus dem Jahr 2010²⁷, aber diese Ergebnisse können auch wie folgt erklärt werden. Der erstgenannte Zusammenhang verweist unter Umständen eher auf die typischerweise relativ schlechte Hakenausstattung alpiner Routen in den unteren Schwierigkeitsbereichen²⁸, denen leistungsschwächere Kletterer schlichtweg weniger koordinative Reserven entgegensetzen können, als auf eine Überängstlichkeit dieser Gruppe. Und inwieweit die, aufgrund der erhobenen Daten getroffene, Feststellung, dass Frauen mehr Wert auf „gut abgesichert[e] und markiert[e]“²⁹ Felsrouten legen³⁰, nicht nur auf soziale Erwünschtheit zurückzuführen ist, lässt sich nicht zweifelsfrei ausschließen. Auch wird die geschmackliche Vielfalt innerhalb der Kategorie „Frauen“ auf einen wenig aussagekräftigen Durchschnittswert glatt gebügelt. Zudem bleibt die „Vielschichtigkeit geschlechtlicher Existenzweisen“³¹ bei der Bezugnahme auf einen simplen, lediglich biologisch fundierten Geschlechterdualismus unberücksichtigt.³² Beispielsweise findet BÄHR (2005) keinen signifikanten Einfluss der einzel genommenen Kategorien soziales oder objektiviertes Geschlecht³³ auf das Bewegungshandeln und -erleben beim Hallenklettern.³⁴ Aber im Extremgruppenvergleich zwischen männlich typisierten Männern (33%) und weiblich typisierten Frauen (33%) zeigten sich signifikante Unterschiede hinsichtlich Selbsteinschätzung, Bewegungsvorentwurf, Bewegungsausführung und Erleben.³⁵ Rein auf das biologische Geschlecht bezogene Aussagen über Erleben und Handeln im Klettern sollten deshalb mit Argwohn betrachtet werden. Denn auch im Verhältnis zu anderen Freizeitsportlern zeigte sich eine weniger starke Ausprägung des sozialen Geschlechts innerhalb der untersuchten Gruppe der Sportkletterer.³⁶ Die spannende Frage, ob die Ergebnisse eher auf Selbstselektion oder auf „undoing gender“ durch das spezielle Handlungsfeld zurückgeführt werden können, blieb leider in der Studie von BÄHR unbeantwortet.³⁷

Für das Überschreiten von geschlechtstypischen Rollenbildern bietet sich das Sportklettern nahezu an. Denn hier überkreuzen sich die typischen Erwartungshaltungen bezüglich „männlicher“ Kraft und Risikobereitschaft und „weiblicher“ Eleganz und Ausdauer. Besonders deutlich zeigte sich die Überschneidungszone am typischen Look der Aktiven in den 1980er und 1990er Jahren. Knallbunte Leggings und lange Haare der muskelbepackten Protagonisten beiderlei Geschlechts zeugten augenscheinlich von Grenzüberschreitungen der klassischen Rollenbilder. Das androgyn gefärbte,

nur 27% als wichtig, die Auseinandersetzung mit dem Risiko nur 15%. Rund 40% wünschten sich mehr 'gut gesicherte Wege' (Dick 2014: 7).

²⁷ Vgl. Buchinger 2010: 125f.

²⁸ Vgl. v. Känel 2004: 25f.

²⁹ Buchinger 2010: 126, Ergänzungen UE.

³⁰ Vgl. Buchinger 2010: 126.

³¹ Bähr 2005: 164.

³² Vgl. Bähr 2005: 164.

³³ „Die naheliegendste Weise, geschlechtlich zu sein, stellt das 'objektivierte Geschlecht' [...] im Sinne einer Verinnerlichung der körperlich interpretierten Geschlechtlichkeit dar. Dieser Geschlechterkategorie liegt die Annahme zugrunde, dass eine Person sich als das Geschlecht realisiert, das ihr Körper bedeutet [...] Die Kategorie des objektivierten Geschlechts repräsentiert [...] gleichermaßen die Materialität des sozialen Konstruktes Geschlecht.“ (Bähr 2005: 153; Hervorhebungen weggelassen).

³⁴ Vgl. Bähr 2005: 162.

³⁵ Vgl. Bähr 2005: 156 / 162.

³⁶ Vgl. Bähr 2005: 162f.

³⁷ Vgl. Bähr 2005: 162f.

leistungs- und sicherheitsorientierte Sportklettern der Anfangszeit setzte sich so auch rein äußerlich vom Bild des männlich geprägten, risikobehafteten Bergsteigens ab, dessen Wurzeln bis zum bürgerlichen Alpinismus des 19. Jahrhunderts hinabreichen. Hier konnte der bürgerliche Held männlichen Geschlechts „heroische, ordnungstiftende alpinistische Tat[en]“³⁸ in einer „unheroischen Zeit“³⁹ vollbringen.⁴⁰ Das freiwillige und bewusst eingegangene „Spiel auf Leben und Tod“⁴¹ war in der Regel nur dem Mann vorbehalten.⁴² Die damalige Frauenrolle verkörperte im Gegenzug das Leben.⁴³ Und dieser traditionelle Alpinismus steigert sich bis heute im Rollenbild des Bergführers und der Extrem-Alpinisten zur Höchstform. HUNGERBÜHLER (2013) beschreibt in ihrer Studie „Zur Kultur des Bergführerberufs“⁴⁴ in der Schweiz ausführlich die „maskulin codierte soziale Praxis“⁴⁵ jenseits der Baumgrenze.⁴⁶ Die entsprechende Sozialisation der Berufsbergsteiger verläuft bereits in der männlichen Peergroup der Heranwachsenden über „ernste Spiele“ bei denen körperliche Gesundheit und teilweise sogar das Leben höchst riskant als Einsatz eingebracht werden.⁴⁷ In den gewagten Praxen wird Maskulinität „nicht nur gegenüber Frauen, sondern vor allem auch unter Männern hergestellt“^{48, 49}. Aus diesem Blickwinkel heraus betrachtet wird die Forderung nach Sicherheit in den Bergen typischerweise der Frauenrolle zugerechnet bzw. als weiblich etikettiert.⁵⁰ Auch wenn Frauen seit Beginn des bürgerlichen Alpinismus kontinuierlich in die Männerdomäne des alpinen Kletterns erfolgreich vorgedrungen sind, bilden sie auch heute noch in schweren Routen als Vorsteigerinnen die Ausnahme, von weiblichen Seilschaften ganz zu schweigen⁵¹. Zwar müssen Kletterinnen nicht mehr wie in den 1970er und 1980er Jahren fortlaufend ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen oder sich gar gegen derbe Ausgrenzungen zur Wehr setzen – wie eine Veteranin aus Deutschland berichtet⁵² –, aber dennoch sind in gemischten Seilschaften am Berg noch heute die Rollen – laut einer Bergführer-Aspirantin aus der Schweiz – vielfach klar verteilt: „Die Selbstverständlichkeit, voranzusteigen, die Route selber zu finden, selber Entscheidungen zu treffen, sie geht bei vielen Frauen in der Präsenz von Männern verloren.“⁵³ Und diese sind dann unter Umständen genötigt ihre soziale Rolle auch zu erfüllen, denn sie können ihr Sicherheitsbedürfnis in alpinen Routen kaum zum Ausdruck bringen, ohne gegen traditionelle Erwartungen zu verstoßen.

³⁸ Günther 1998: 340, Ergänzungen UE.

³⁹ Günther 1998: 341.

⁴⁰ Vgl. Günther 1998: 340f.

⁴¹ Günther 1998: 185.

⁴² Vgl. Günther 1998: 185.

⁴³ Vgl. Günther 1998: 185.

⁴⁴ Hungerbühler 2013.

⁴⁵ Hungerbühler 2013: 313.

⁴⁶ In Deutschland beträgt der Frauenanteil bei Staatlich geprüften Berg- und Skiführern bislang magere 1,6%, jedoch mit steigender Tendenz (Information am 09.09.2014 per E-Mail erhalten vom Verband Deutscher Berg- und Skiführer e.V.). Ähnlich düster sieht momentan auch die Lage in der Schweiz aus (Information am 11.09.2014 per E-Mail erhalten vom Schweizer Bergführerverband).

⁴⁷ Vgl. Hungerbühler 2013: 317ff.

⁴⁸ Hungerbühler 2013: 316.

⁴⁹ Vgl. Hungerbühler 2013: 316.

⁵⁰ Sehr gut abgesicherte alpine Routen sind nach SCHWARZMANN unter männlichen und weiblichen Kletterern gleichermaßen beliebt (Interview mit Peter Schwarzmann).

⁵¹ Vgl. Braun 2013: 109.

⁵² Vgl. Braun 2013: 107.

⁵³ Vgl. Braun 2013: 109.

Die Vielfalt der Anreizstrukturen zum Felsklettern lässt sich demnach weder auf einen klassischen Alpinismus reduzieren, noch auf einen Geschlechter-Dualismus simplifizieren.

2.3 Gesellschaftlicher Fluchtraum

Wenn Kletterer in die „Natur“ aufbrechen, erfolgt dies mitnichten im luftleeren Raum, sondern eingebettet in die moderne gesellschaftliche Umwelt. Um die Bedürfnisse, die Vertikale an ihre bevorzugten Kletterräume stellen, verstehen zu können, bedarf es deshalb eines Blicks auf den gesellschaftlichen Hintergrund vor dem sich das moderne Outdoor-Treiben abspielt.

Im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung nehmen Sicherheiten, Routinen, Zukunftsfixierung, Fremdbestimmung, Körper- und Naturferne stetig zu.⁵⁴ EWALD bezeichnet gar aufgrund der massiven Ausprägung und essentiellen Funktion gesellschaftlicher und individueller Präventions-Netze unsere moderne Gesellschaft als „Versicherungs-Gesellschaft“.⁵⁵ Als Kehrseite der erwünschten Erwartungssicherheit, die fast den gesamten Alltag durchdringt, breiten sich Langeweile und Spannungsverluste aus, weshalb sich der überversicherte Bürger auf moderne Spannungssuche begibt.⁵⁶ Und im Sinne einer Entsprechungs- und Gegenbewegung sind die einzelnen Kletterer sowohl auf der Suche nach Spannung, wie auch nach Erholung, nach Spaß, wie auch nach Leistung, nach Risiko, wie auch nach Sicherheit und zwar in je individuellen Gewichtungen. Sie alle suchen Räume, die ihnen *ihre* Abenteuer ermöglichen und ausreichend Gelegenheit für intensive Selbsterfahrung bieten⁵⁷. Sie wollen „Grenzgänge“ (STERN)⁵⁸ realisieren und aus der Bewährung „Selbstermächtigung und Subjektaufwertung“ (BETTE)⁵⁹ ableiten, ob nun innerhalb wettkampforientierten oder auf das soziale Wohlbefinden ausgerichteten Seilschaften oder ganz auf sich alleine gestellt.

Das aktive Aufsuchen von kontingenten Naturräumen in der Freizeit zum Zwecke der Erholung von gesellschaftlichen Leiden ist ein Phänomen westlicher Industriegesellschaften⁶⁰, das in seinen Anfänge bis ins 18. Jahrhundert zurückreicht. In dieser Zeit entdeckte das Bürgertum „Natur“ als privates Kontrastprogramm zu den gesellschaftlichen Zwängen.⁶¹ Auch die einstmals gefürchteten Steinwüsten der Alpen wurden für den Tourismus attraktiv: Zuvor noch Opfer wissenschaftlicher Entzauberung, Eroberung und Ausbeutung avancierten die letzten Wildnis-Reservate zum romantisch verklärten Ideal von verllorener Ursprünglichkeit, welche es ästhetisch anzueignen galt, denn

⁵⁴ Vgl. Bette 2004.

⁵⁵ Vgl. Ewald 1989.

⁵⁶ Vgl. Elias / Dunning 2003; Bette 2004: 15-21; Günther 1998: 176.

⁵⁷ Vgl. Großklaus 1993: 113-118.

⁵⁸ Vgl. Stern 2010: 102. „Grenzgang bedeutet hier das Aufrechterhalten einer empfindlichen Spannungsbalance, die von den Sportlern als Grat zwischen Steuerung und Störung gesucht wird: ein Zuviel und die Situation gerät außer Kontrolle, ein zu Wenig und die Spannung kippt gleichsam zur Seite routinierter Tätigkeiten, die im Ausgang keine nennenswerte Ungewissheit mehr besitzt.“ (Stern 2010: 122f).

⁵⁹ Vgl. Bette 2004: 23-40.

⁶⁰ Vgl. Bette 2004: 41-47.

⁶¹ Vgl. Großklaus 1993: 97-113.

hier kamen beim Betrachter, auch wenn nur kurzzeitig, Eingebundenheitsgefühle in ein „Natur-Ganzes“ (GROßKLAUS) auf.⁶²

2.4 Raumaneignung

In der Art und Weise der Aneignung bestehen seit den Anfängen des Alpinismus entscheidende Unterschiede. Denn die Anforderungen durch das Bewegen in zivilisationsfernen Räumen lassen sich mit diversen Stilen erfüllen. Orientierung und Gefahrenabsicherung können fast ausschließlich an Führer oder Infrastruktur delegiert oder in graduellen Abstufungen und unter zu Hilfenahme von mobilem Technikeinsatz (innerhalb der Seilschaften) selbst geleistet werden. Die unterschiedlichen Ausprägungen trennen Wille und Fähigkeit zur Fremd-Eigen-Transformation mit persönlichen Bordmitteln. D.h. inwieweit sich die Felskletterer selbständig ohne fremde Hilfe in hakenfreien und unmarkierten Routen als handlungsfähig erweisen. Klettertechnik spielt hier nur eine notwendige, nicht aber ausreichende Rolle. Alpine Erfahrung, realistische Selbsteinschätzung, Absicherungstechniken, Vorabinformationen und ein gewisses Maß an Risikobereitschaft sind ebenso unverzichtbare Voraussetzungen zur Bewältigung von Routen abseits ausgetretener Pfade. Die grandiosen Ausblicke in Weite und Tiefe der verbliebenen Wildnis locken jedoch auch Kletterer an, die ihre Kompetenzdefizite bzw. mangelnde Risikobereitschaft über Infrastrukturaufrüstung zu lösen beabsichtigen. An „angepassten“ Bergen⁶³ hingegen stört sich wiederum seit jeher ein Teil der Extrembergsteiger. „In der hoctouristischen Kritik an der Erschließung der Bergwelt und der Verbreitung des Alpinismus [in den Jahren 1870 bis 1930] äußert sich [...] [– laut GÜNTHER –] das Unbehagen einer kleinen, aber artikulierten Bergsteigerelite, die um ihren exklusiven Zugang zum Allerheiligsten bangt. Die nachrückenden Bergsteiger werden in der Rhetorik der zeitgenössischen Massenkritik zur geistig und moralisch minderwertigen, (alpinismus)kulturvernichtenden Menge abgewertet, vor der sich die Platzhirsche als hochstehende Individuen abheben.“⁶⁴ Die angedeuteten Kontroversen verdichten sich in Diskussionen zum Hakeneinsatz. Kreiste zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Debatte um Mauerhaken⁶⁵, sind es seit den 1980ern Bohrhaken, die zu mitunter hitzigen Streitgesprächen führen⁶⁶.

Hinter einem simplen „dafür“ oder „dagegen“ stehen verschiedenste Deutungen des alpinen Kletterns, durch die unterschiedliche Gruppen ihre jeweiligen Begehungsstile begründen und entsprechend benötigte Räume für sich proklamieren. Abschnitt drei geht deshalb der Frage nach den sozialen Strukturen, die zu alpinen Klettergebieten führen, differenziert nach.

⁶² Vgl. Großklaus 1993: 41-80 / 97-113.

⁶³ Vgl. Precht 2003: 155; Preuß zitiert in Messner 2002: 76; Eisendle o.A.: 308; Renzler in ALPIN-Forum 2000c: 8; Messner in ALPIN-Forum 2000a: 8f.

⁶⁴ Günther 1998: 150, Ergänzungen UE.

⁶⁵ Vgl. Messner 2002: 70-79.

⁶⁶ Vgl. Schubert o.A.a; Schubert o.A.b; Dick o.A.b; v. Känel 2004.

3 Soziale Strukturen

Nach SCHIMANK konstituieren sich – im Sinne einer doppelten Rekursivität – soziales Handeln (auf andere Akteure bezogenes Tun oder auch Unterlassen) und soziale Strukturen (Deutungs-, Erwartungs- und Konstellationsstrukturen)⁶⁷ kontinuierlich wechselseitig.⁶⁸ D.h. die Strukturen prägen das Handeln und im bzw. durch das „handelnde Zusammenwirken“⁶⁹ werden die prägenden Strukturen hervorgebracht.⁷⁰

3.1 Deutungsstrukturen

Wie kondensieren individuelle Vorlieben zu sozialen Strukturen? Dies geschieht in der und durch die Interaktion zwischen Akteuren. Und wenn sich Einzelne zu formellen Gruppen zusammenschließen, dann bilden sich in diesen sozialen Systemen im Laufe der Zeit relativ beständige Werthaltungen, Sichtweisen, Theorien, Rezepte und ähnliches mehr aus⁷¹. Diese Selbstverständlichkeiten bezeichnet SCHIMANK als „Deutungsstrukturen“⁷². Das „Wollen der Akteure“ (SCHIMANK)⁷³ im Bergsteigen allgemein und im Klettersport insbesondere rahmen seit Ende des 19. Jahrhunderts Alpenvereine⁷⁴. Das Beharren auf Traditionen erwächst dort erstens aus den üblicherweise retardierenden Strukturen von Vereinen und Verbänden, die über das stabilisierende Steuerungsinstrument „Personenvertrauen“ ihren Fortbestand absichern⁷⁵. Vereinskarrerien gelingen demnach überwiegend traditionsverbundenen und bereits bewährten Mitgliedern und diese verhalten sich Neuerungen gegenüber eher zurückhaltend.⁷⁶ Zweitens ist davon auszugehen, dass unter traditionellen Bedingungen erkämpfte, gehobene soziale Positionen nicht erneut und unter veränderten Konditionen angeeignet werden wollen. Denn mit dem Aufkommen eines neuen Kletterstils gehen erarbeitete Leistungsvorsprünge nicht selten verloren. Erfolgreiche Aktive alter Schule haben dann urplötzlich unter fehlender Anerkennung zu leiden. Und das Erzielen neuer Achtungserfolge setzt ein mitunter zähes Umlernen voraus. Die ablehnende Haltung gegenüber Neuerungen mündet schließlich in Legitimationsrhetoriken. Anhand des Bohrhaken-Streits, der seit den 1980ern immer wieder im deutschsprachigen Alpenraum auflodert, soll das Argumentieren der Betroffenen einer genaueren Analyse unterzogen werden.

⁶⁷ WERLEN orientiert sich an GIDDENS und ordnet folglich Deutungsschemata (Sinnzuweisungen) und Normen der Kategorie „Regeln“ zu, während Aspekte der Macht als „allokative“ und „autoritative Ressourcen“ (Kontrollpotenzial direkt über Objekte und indirekt durch Vereinbarungen, Vorgaben und Territorialisierungen über Subjekte) thematisiert werden (vgl. Werlen 2007: 165-176). Der Ansatz von SCHIMANK (2010) bietet jedoch durch seinen höheren Grad an Generalisierung mehr Freiräume für handlungstheoretische Analysen.

⁶⁸ Vgl. Schimank 2010: 21-25.

⁶⁹ Schimank 2010: 26; vgl. ebd. 2010.

⁷⁰ Vgl. Schimank 2010: 22f.

⁷¹ Vgl. Schimank 2010: 205f; speziell zum Deutschen Alpenverein vgl. Ewald 2013: 77ff.

⁷² Vgl. Schimank 2010: 205f.

⁷³ Vgl. Schimank 2010: 166f.

⁷⁴ Der Deutsche Alpenverein (DAV) wurde 1869 (vgl. DAV o.A.), der Österreichische Alpenverein (OeAV) 1862 (vgl. ebd.), der Schweizer Alpinclub (SAC) 1863 (vgl. SAC o.A.) und der Alpenverein Südtirol (AVS) 1869 gegründet (AVS o.A.).

⁷⁵ Vgl. Ewald 2013: 83f.

⁷⁶ Vgl. Ewald 2013: 83f.

Legitimationen

Laut SCHIMANK bedürfen insbesondere Handlungswahlen mit schwerwiegenden Folgen in der „Entscheidungsgesellschaft“⁷⁷ rationalen Begründungen.⁷⁸ Nachfolgend werden die Legitimationsrhetoriken des „Verzichts alpinismus“ und die Argumentationen der Bohrhaken-Befürworter dargestellt und unter ethischen Gesichtspunkten reflektiert.

Die DAV-Sicherheitsforschung wirbt seit den 1970ern tatkräftig für Sanierungen unter Einsatz von Bohrhaken und wird deshalb kontinuierlich mit den geläufigen Argumenten gegen diese Form der (nachträglichen) Routenabsicherung konfrontiert.⁷⁹ Die von SCHUBERT – seines Zeichens langjähriger Leiter der DAV-Sicherheitsforschung – gesammelten Rechtfertigungen⁸⁰ lassen sich in den folgenden vier Kategorien zusammenfassen: erstens Erlebnisverlust, zweitens gefährliche Entmündigung, drittens unfaire Naturunterwerfung und viertens Tradition. (1) Weil alle nachkommenden Begeher mit den vor Ort gefundenen Gegebenheiten konfrontiert werden, entsteht in manchen Fällen der nachdrückliche Wunsch die momentane Absicherungslage zu verbessern. Puristen lehnen dieses Ansinnen jedoch strikt ab⁸¹, mit der Begründung, dass das ursprüngliche Kletterfeeling der Erstbegeher in Folge verloren gehe⁸² oder die Routen ihres psychischen Anspruchs beraubt würden⁸³. Bohrhakentouren töten quasi das Abenteuer.⁸⁴ SCHUBERT verweist im Gegenzug auf gefährliche „Rostgurken“ und die Möglichkeit erhaltender Sanierungen.⁸⁵ Und SCHWIERSCH argumentiert, dass Abenteuer durch Kontingenz und Hingabe entstehen und nicht extremer Risiken bedürfen.⁸⁶ (2) Die Verlagerung der mobilen Absicherungskompetenzen von den Aktiven in eine feststehende Infrastruktur stufen einige Traditionalisten als gravierende Fehlentwicklung ein.⁸⁷ Denn die sinnlose Bevormundung, würde unselbständige Felskletterer hervorbringen, die letztlich im „Gefahrenraum“ Gebirge noch größeren Gefahren ausgesetzt wären.⁸⁸ Dem Vergeblichkeitsvorwurf begegnet SCHUBERT mit dem Hinweis auf bereits bestehende Ausbildungsdefizite⁸⁹ und die Unzumutbarkeit nicht-sanierter Routen („unkalkulierbare Ken“⁹⁰).⁹¹ (3) Auch bemängeln einige konservative Bergsteiger fehlende Demut vor der Natur, die sich in Fels verletzenden Bohrhaken und unfairem Mitteleinsatz zeige.⁹² Verständlich wird diese Sichtweise, wenn man bedenkt, dass die Routenabsicherung mit Normalhaken und mobilen Sicherungsmitteln natürlichen Schwäche zonen im Gestein folgt, während sich Kletterer mit dem Bohr-

⁷⁷ Schimank 2005.

⁷⁸ Vgl. Schimank 2005: 11f.

⁷⁹ Vgl. Schubert o.A.a.; Schubert o.A.b.

⁸⁰ Vgl. Schubert o.A.a.: 294f.

⁸¹ Vgl. Köhler o.A.: 44.

⁸² Vgl. Schubert o.A.a.: 294f; Precht 2003: 137.

⁸³ Vgl. Schubert o.A.b.: 234.

⁸⁴ Vgl. Schwiersch o.A.: 109; Schubert o.A.a.: 294f; Schubert o.A.b.: 234; Precht 2003: 149 / 188.

⁸⁵ Vgl. Schubert o.A.a.: 294f; Schubert o.A.b.: 234f.

⁸⁶ Vgl. Schwiersch o.A.: 111.

⁸⁷ Vgl. Schubert o.A.a.: 294f; Dick o.A.b.: 144.

⁸⁸ Vgl. Schubert o.A.a.: 294f; Schubert o.A.b.: 234f; Eisendle o.A.: 309.

⁸⁹ SCHWIERSCH fordert ein Recht auf Irrtum und wendet sich damit gegen einen radikalen Ernsthaftigkeitsanspruch (vgl. ebd. o.A.: 110).

⁹⁰ Schubert o.A.a.: 297.

⁹¹ Vgl. Schubert o.A.a.: 294f.

⁹² Vgl. Schubert o.A.a.: 294f; Schubert o.A.b.: 234; Schwiersch o.A.: 112; Eisendle o.A.: 308; Precht 2003: 142 / 212; Gschleier 2012: 86.

haken – wie im Direttissima-Zeitalter⁹³ zur Spitze getrieben – jede beliebige Wand „hochbohren“ können. Normalhaken umweht hingegen in der Rhetorik der Traditionalisten eine „Verzichtsethik“. Dem widerspricht SCHUBERT jedoch energisch, denn einerseits zerstört das Dauerschlagen von Normalhaken langfristig die Felsen und andererseits entfallen durch sichere Bohrhaken viele zusätzliche „Angsthaken“ in den Routen.⁹⁴ (4) Der selektive Rückgriff auf Traditionen⁹⁵ bildet schließlich ein weiteres gewichtiges Argument der Sanierungs- bzw. Bohrhaken-Gegner. Man beruft sich insbesondere auf die Prinzipien von PREUß⁹⁶ und MUMMERY⁹⁷, erinnert mahndend an die Bohrhakenlinien des Technokletterns⁹⁸ und zeigt bewundernd auf alpine Extremklettertaten moderner Traditionalisten⁹⁹. SCHUBERT kontert erstens mit der Auskunft, dass auch das Setzen von Bohrhaken auf eine lange Tradition im Alpenraum zurückblicken kann¹⁰⁰, weist zweitens auf die Weiterentwicklung technischer Möglichkeiten seit den Anfängen des Alpinismus hin¹⁰¹ und hebt drittens den mehrheitlichen Wunsch unter Kletterern nach Bohrhakenabsicherung¹⁰² und deren Akzeptanz unter deutschen Bergführern¹⁰³ – nicht zuletzt aufgrund zahlreicher Seilschaftsabstürze in der Vergangenheit durch ausbrechende Standplatzhaken¹⁰⁴ – hervor. Zusammenfassend betrachtet fordern Sanierungs- bzw. Bohrhaken-Gegner einen radikalen Erlebnis- und Quasi-Naturschutz in den Bergen ein und beharren eisern auf selbstverantwortlichen Alpinkletterern unter der Berufung auf Traditionen, während Befürworter insbesondere die unfallpräventive Wirkung der sicheren Haken herausstellen. Letztere würden gerne das Beste aus beiden Welten verbinden: Grandio-

⁹³ Beim technischen Klettern umgeht der Vertikalsportler (höhere) Freikletteranforderungen und arbeitet sich stattdessen (auch) an Haken festhaltend und in Trittleitern stehend die Wand empor. Dazu benötigt er Haken oder mobile Absicherungen in geringen Abständen. Die Geradlinigkeit der Routen nahm durch den Einsatz von Bohrhaken kontinuierlich zu und gipfelte schließlich in den 1960ern in schnurgeraden „Hakenrasseln“ (vgl. Messner 2003: 156-170).

⁹⁴ Vgl. Schubert o.A.a: 295; Dick o.A.b: 142.

⁹⁵ Im Sinne eines Traditionalismus lehnt man den technischen Fortschritt unter Berufung auf Traditionen ab (vgl. Gabler Wirtschaftslexikon o.A.). Jedoch fällt die Auswahl und Interpretation der „Väter“ beliebig und selektiv aus. Obwohl beispielsweise MESSNER das „echte“ Abenteuer nach eigenen Aussagen nur im direkten Kontakt zur „Natur“ – also bohrhaken-frei findet (vgl. Kubin 2009), möchte er dennoch in der „zweiten Moderne“ (reflexive Bezugnahme zur vorhergehenden Moderne (vgl. Bette 2004: 128-132)) nicht auf ausgewählte technische Errungenschaften der „ersten Moderne“ (High Tech-Seile, Reibungskletterschuhe, ultra-leichte Gurte und Karabiner, aktive Klemmgeräte, Gore tex™-Ausstattung) verzichten, was ihn in den Augen von BETTE als „sozialen Hybriden“ (Bette 2004: 131) abstempelt (vgl. ebd.). Nichts destotrotz greifen Verfechter des „Verzichts-alpinismus“ gerne erstens auf MUMMERYs legendären Slogan „by fair means“ von 1880 zurück. MESSNER (2002: 23) erklärt ihn gar zum „Schlüsselsatz der gesamten Kletterentwicklung“ (ebd.). Wie nun genau faire Mittel zu bestimmen sind, bleibt aber letztlich offen, denn auch MUMMERY bediente sich wiederholt des Seilwerfens und anderer „künstliche[r] Hilfeleistung[en]“ (Mummery zitiert in Messner 2002: 16, Ergänzungen UE; vgl. ebd.: 15f). Zweitens ist die strikte Ablehnung „künstlicher Hilfsmittel“ durch PREUß (1911/12) häufiger Bestandteil von Legitimationsrhetoriken. Jedoch war nicht nur der Mauerhaken, sondern auch jegliches Seilmanöver verpönt und nur im Notfall erlaubt (vgl. Messner 2002: 79 / 76). Lediglich seilfreies Klettern im Auf- und Abstieg wäre nach PREUßschen Ansprüchen ehrlich und sportlich – Abseilen und Pendelquergänge wären abzulehnen (vgl. ebd.: 74f). Die dritte Maxime entstammt der Philosophie von CHOUINARD / FROST / ROBBINS / STANNARD aus den 1960ern. „Clean climbing“ will keine Spuren am Fels – sprich Haken – zurücklassen und nur ein Minimum an Haken einsetzen aus „Respekt vor der Natur“ (ebd.: 200) (vgl. ebd.: 199f).

⁹⁶ Vgl. Precht 2003: 154f.

⁹⁷ Vgl. Messner 2002: 14-18 / 23f.

⁹⁸ „Mord am Unmöglichen“ (zitiert nach Schwiersch o.A.: 109).

⁹⁹ Vgl. Eisendle in Köhler o.A.; Messner in Kubin 2009; zum „Lob-“ und „Schimpfklatzsch“ im Abenteuer- und Extremsport siehe Bette 2004: 133f.

¹⁰⁰ Vgl. Schubert o.A.a: 296f; Schubert 2006: 170.

¹⁰¹ Vgl. Schubert o.A.a: 302; Schubert o.A.b: 229; Dick o.A.b: 138.

¹⁰² Vgl. Schubert o.A.a: 298; v. Känel 2004: 25.

¹⁰³ Vgl. Schubert o.A.b: 235.

¹⁰⁴ Vgl. Schubert 1998: 147 / 153-157.

se Bergführen mit ausreichend vielen Bohrhaken in allen Schwierigkeitsgraden. Traditionalisten hingegen plädieren für eine strikte Trennung erstens zwischen Klassikern und Sportkletterrouten und zweitens zwischen Klettergärten und Bergen.¹⁰⁵

Nützliche Feindbilder

Zur strategischen Kommunikation gehört auch das Entwerfen von Selbst- und Feindbildern. Simplifizierend wird oftmals mit der Entscheidung für Bohrhaken jenseits des Spitzenalpinismus und deren Verwendung bei der Sanierung ein verschwenderischer Hakeneinsatz gleichgesetzt. Auch wäre sinnvollerweise zwischen Sanierung und Erstbegehung zu unterscheiden. Aber da derartige Differenzierungen eher zwischen den Extrempositionen verbindend als trennend wirken, taugen sie nicht bei der Konstruktion von entsprechenden Selbst- und Feindbildern. Diese positiven und negativen Schablonen sollen im Folgenden dargestellt und auf ihre Funktion hin analysiert werden.

Der typische Bohrhaken-Befürworter beruft sich auf die Verantwortung gegenüber Wiederholern der Routen¹⁰⁶, den Wunsch der Mehrheit der Kletternden nach „kalkulierbaren Risiken“¹⁰⁷ und bestehende Absicherungsdefizite bei den Freizeitkletterern.¹⁰⁸ Für „Verzichtsethiker“ mutet das Sicherheitsbestreben jedoch höchst unpassend an: Entweder betätige sich der Risikominimierer als „Alpin-Sanitäter“¹⁰⁹, der in seiner „Absicherungshysterie“¹¹⁰, gemäß den Regeln des Mittelmaßes¹¹¹, „Felspisten“¹¹² für die Masse¹¹³ an „Touristen“¹¹⁴ produziere und dadurch das knappe Gut Wildnis eliminiere – im Sinne eines alpinen Dienstleisters¹¹⁵ – oder er gehöre selbst zur Gruppe der „Hinker“¹¹⁶ mit ihrer unverzichtbaren „Krücke“¹¹⁷ Technik, die über Infrastruktur¹¹⁸ ihre „bürgerliche“ Sicherheit¹¹⁹ in „sonnige Wände“¹²⁰ verlagere, um ihre Moral-¹²¹ und „Könnensdefizite“¹²² zu kompensieren.¹²³ „Hohe Erwartungen bei geringer Eigenverantwortung“ heißt der Schlüssel zum Traum der Fit-for-Fun-Bewegung¹²⁴ in den Augen der Bohrhaken-Verächter. In ihren Selbstbeschreibungen kreieren sie kontrastierend dazu einen souverän

¹⁰⁵ Zu den genannten Kategorien siehe 3.2 Erwartungsstrukturen – Verräumlichte Freikletterstile.

¹⁰⁶ Vgl. Precht 2003: 223-231.

¹⁰⁷ Vgl. Schubert o.A.b: 230; ebd. o.A.a: 296 / 298.

¹⁰⁸ Vgl. Dick o.A.b: 142; Precht 2003: 192.

¹⁰⁹ Eisendle o.A.: 308.

¹¹⁰ Messner 2002: 220.

¹¹¹ Vgl. Eisendle o.A.: 309f.

¹¹² Messner 2002: 220.

¹¹³ Vgl. Messner in Kubin 2009.

¹¹⁴ Vgl. Messner in Kubin 2009.

¹¹⁵ Vgl. Eisendle o.A.: 310.

¹¹⁶ Vgl. Eisendle o.A.: 307.

¹¹⁷ Vgl. Eisendle o.A.: 307.

¹¹⁸ Vgl. Messner in Kubin 2009.

¹¹⁹ Vgl. Precht 2003: 215.

¹²⁰ Eisendle zitiert in Messner 2002: 218.

¹²¹ Vgl. Robbins zitiert in Messner 2002: 286.

¹²² Vgl. Huber zitiert in Messner 2002: 272.

¹²³ Auch Routennamen dienen bisweilen dem „Lob“- und „Schimpfklatzsch“: PRECHT betitelte beispielsweise drei seiner Routen mit „Kein Platz für Idioten“ (vgl. Precht 2003: 190), „Freier als Paul Preuß“ (vgl. ebd.: 143) und „Mut kann man nicht kaufen“ (vgl. ebd.: 146). Und GIETL nannte seine Highend-Durchsteigung im radikal alpinen Stil „Fairplay“ (vgl. Eisendle in Köhler o.A.: 47).

¹²⁴ Messner 2002: 220.

kletternden¹²⁵, eigenverantwortlichen¹²⁶ und selbstbestimmten Regelbrecher¹²⁷, der aus Respekt vor dem Berg¹²⁸ mit fairem Mitteleinsatz¹²⁹ das „Abenteuer Bergsteigen“¹³⁰ erlebt. Als Entdecker und Erfinder¹³¹ verlasse er sich in der Wildnis auf seine Erfahrungen und „Instinkte“¹³² und scheue nicht das Risiko¹³³ („Ernsthaftigkeit“), sondern wachse an seiner Angstbewältigung¹³⁴. Die „Kühnheit und Genialität“ der Klassiker¹³⁵ wisse er zu schätzen, begehe keine „[alpine] Todsünde“¹³⁶ durch Sanierungen¹³⁷, sondern bewahre die Bergsteiger-Kultur auch für zukünftige Generationen¹³⁸. Bereits die elitäre Kritik am bürgerlichen Alpinismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts bediente sich der „Schlagworte ‘Übererschließung’, ‘Vermassung’ und ‘Verflachung’“¹³⁹ und feierte verbal ihren „todgefährlichen Extremalpinismus“¹⁴⁰, der „die nachrückenden Massen symbolisch und praktisch auf Distanz“¹⁴¹ hält¹⁴². Auch DICK zeichnet ein negativ gefärbtes Bild der heutigen Anti-Bohrhaken-Fraktion: Der egoistische¹⁴³, gar „zu militante“¹⁴⁴ „Fundamentalist“¹⁴⁵ fröne nur seiner „persönliche[n] Denkmalpflege“¹⁴⁶ durch das unsinniges Festhalten an veralteten Normen¹⁴⁷ bei Erstbegehungen und durch Sanierungsverweigerung.¹⁴⁸ Die „chauvinistischen Mutproben der männlichen Mochtegern-Helden“¹⁴⁹ vereinnahmen – nach DICK – unberechtigterweise die Berge¹⁵⁰, gefährden Wiederholer und verderben den Kletterern ihren Spaß¹⁵¹.

Abwertende Feindbilder und lobende Selbstbeschreibungen erfüllen in Konstellationen eine wichtige Funktion. Erstens entwerfen die einzelnen Gruppen oder Akteure ihre Identität über formulierte Selbstansprüche und Weltbilder in Abgrenzung zu anderen Handelnden.¹⁵² Zweitens wird die Bemühung der Moral von Personen ins Feld geführt, die sich selbst auf der vorteilhaften Seite der Differenz gut / schlecht verorten¹⁵³ und die beklagte Situation als „pathologisch“ empfinden, sich

¹²⁵ Messner 2002: 205.

¹²⁶ Vgl. Eisendle o.A.: 307.

¹²⁷ Vgl. Eisendle o.A.: 310.

¹²⁸ Vgl. Messner in Kubin 2009; AVS 2012.

¹²⁹ Vgl. Eisendle in Köhler o.A.: 47.

¹³⁰ Eisendle zitiert in Messner 2002: 217.

¹³¹ Vgl. Eisendle in Köhler o.A.: 46f.

¹³² Vgl. Messner in Kubin 2009.

¹³³ Eisendle zitiert in Messner 2002: 218.

¹³⁴ Vgl. Eisendle in Köhler o.A..

¹³⁵ Eisendle in Messner 2002: 260.

¹³⁶ Precht 2003: 226, Ergänzungen UE.

¹³⁷ Vgl. Precht 2003: 226.

¹³⁸ Vgl. Huber in alpin.de 2008a.

¹³⁹ Günther 1998: 150; vgl. ebd..

¹⁴⁰ Günther 1998: 184.

¹⁴¹ Günther 1998: 184.

¹⁴² Vgl. Günther 1998: 184.

¹⁴³ Vgl. Dick o.A.b: 143.

¹⁴⁴ Huber zitiert in Dick o.A.b: 145.

¹⁴⁵ Ochsner zitiert in Dick o.A.b: 143.

¹⁴⁶ Dick o.A.b: 144, Ergänzungen UE.

¹⁴⁷ Vgl. Dick o.A.b: 144.

¹⁴⁸ Vgl. Dick o.A.b: 144.

¹⁴⁹ Dick o.A.b: 143.

¹⁵⁰ Vgl. Dick o.A.b: 144f.

¹⁵¹ Vgl. Dick o.A.b: 148f.

¹⁵² Vgl. Bette 2004: 133f.

¹⁵³ Vgl. Luhmann 2008: 172ff.

aber nicht dafür verantwortlich fühlen¹⁵⁴. Die empörte Verurteilung fungiert bei ihnen als Ventil, um aufgestaute Emotionen ungefährlich freizusetzen, da sie ihre eigentliche Hilflosigkeit¹⁵⁵ nicht überwinden können. Die selbst ernannten Richter können das Handeln und Verhalten anderer verurteilen, aber letztlich nicht verhindern.¹⁵⁶ Drittens dient radikale Abwertung „in nicht unerheblichem Maße der Dissonanzreduktion. Denn Menschen legen in der Regel sehr großen Wert auf ihr positives Selbstbild und deshalb bedarf die Entscheidung gegen maximal mögliche Sicherheit [oder der angedrohte Verstoß gegen traditionelle Normen, wie beispielsweise das Autorenrecht¹⁵⁷,] auch der Rechtfertigung vor sich selbst, um das Unbehagen abzuwehren, welches sich nach höchst fragwürdigen Entscheidungen einstellt.“¹⁵⁸

3.2 Erwartungsstrukturen

Durch die Aktualisierung der genannten Deutungsstrukturen im sozialen Handeln – also inklusive der Kommunikation – entstehen also verschiedene verräumlichte Bilder des Kletterns („signifikative Regionalisierung“ (WERLEN))¹⁵⁹, die jeweils unterschiedliche Erwartungen an den Kletterer herantragen. SCHIMANK nennt vorherrschende soziale Regeln allgemein „Erwartungsstrukturen“.¹⁶⁰ Das „Sollen“¹⁶¹ der Akteure findet nun einerseits seinen Niederschlag in der „Sicherheitsinfrastruktur“ der Kletterräume und andererseits stabilisieren die spezifischen Räume über Handlungsrahmung und Erleben die zugrunde liegenden Bedeutungen. Nachfolgend werden die in den unterschiedlichen Räumen fixierten Handlungserwartungen nachgezeichnet.

Solange sich die Handlungsroutrinen und -kompetenzen der Kletterer als passfähig mit den räumlichen Gegebenheiten¹⁶² erweisen, können die Aktiven in ihren erwünschten Erlebnishorizonten aufgehen. Wenn jedoch Erwartungen und Verhältnisse vor Ort eklatant divergieren, stellt sich Empörung ein. Die fragliche Route fühlt sich gar „falsch“ an, denn das „praktische Wissen“¹⁶³, wie eine Route zu sein hat, fußt auf über längere Zeit durchgeführten Handlungsroutrinen.¹⁶⁴ Dies er-

¹⁵⁴ Vgl. Luhmann 2008: 200.

¹⁵⁵ Vgl. Luhmann 2008: 278f.

¹⁵⁶ Vgl. Luhmann 2008: 278f.

¹⁵⁷ Unter Autorenrecht wird u.a. die geschützte Freiheit des Erstbegehers bei der Wahl des Absicherungsstils einer Route verstanden. Veränderungen dürfen nur mit seiner Zustimmung oder nachgeordnet mit dem Einverständnis der lokalen Kletterszene vorgenommen werden. Begründet werden die Autorenrechte mit dem Kunstwerk-Charakter der Routen: „Die Erstbegehung einer Route ist wie die Erstbesteigung eines Berges ein kreativer Akt.“ (Tirol Deklaration o.A.: Art. 9; vgl. dazu auch Eisendle in Köhler o.A.: 46). DICK (o.A.b: 144f / 149) droht nun radikalen Sanierungsverweigerern mit dem Aussetzen der Gültigkeit dieses Schutzrechtes im Bedarfsfall: „Ehre nur, wem Ehre ´gebührt“ (ebd.: 144).

¹⁵⁸ Ewald 2013: 90f, Ergänzungen UE.

¹⁵⁹ Vgl. Werlen 2007: 346f.

¹⁶⁰ Vgl. Schimank 2010: 204ff.

¹⁶¹ Schimank 2010: 206.

¹⁶² Werlen verweist - in Anlehnung an Giddens – darauf, dass Artefakte nicht nur Bedeutungsträger sind, sondern auch gewisse Fähigkeiten vom Benutzer einfordern, um die entsprechende Bedeutung zu entschlüsseln (vgl. Werlen 2007: 162-165). Wenn man nun eine Kletterroute als mittelbare Interaktion zwischen Erschließender und Kletterer ansieht, verläuft die Kommunikation für Letzteren nur dann erfreulich, wenn beide auf ähnliche Erfahrungen und gemeinsame Wissensbestände zurückgreifen können (vgl. dazu allg. ebd.).

¹⁶³ Werlen 2007: 164.

¹⁶⁴ Vgl. Werlen 2007: 164 / 358f / 146f.

klärt, warum an Stelle der Differenz Sport- bzw. Plaisirklettern / Abenteuerklettern die explosive Unterscheidung gut / schlecht¹⁶⁵ entsprechende Diskurse bestimmt.

Verräumlichte Freikletterstile

Hinsichtlich den Absicherungsstandards und den psychischen Ansprüchen können vier Kategorien an Kletterrouten grob unterschieden werden, auch wenn sich die Kategorien mehrfach überschneiden: Klassische Routen, Abenteuer Routen, Plaisir Routen und Sportkletter Routen.

A) Klassische Routen (saniert/unsaniert)

In der langen Geschichte des Alpinismus entstanden viele heute noch erinnerte Routen mit Normalhaken-Ausstattung. Dass die Touren mit vergleichsweise niedrigen Schwierigkeitsgraden bewertet sind, sollte jedoch nicht über den gehobenen Anspruch – im Vergleich zu Sportkletter Routen – hinwegtäuschen. Denn erstens waren die Erstbegeher des „heroische Alpinismus“ die leistungsstärksten und mutigsten Kletterer ihrer Zeit und hinterließen aus Distinktionsgründen äußerst kühne Touren.¹⁶⁶ Zweitens vollzog sich die längst überfällige Öffnung der Alpen-Schwierigkeitsskala erst 1978.¹⁶⁷ Und drittens fällt die vorhandene Hakenausstattung (Anzahl und Qualität) in den unteren Graden oftmals äußerst dürftig aus.¹⁶⁸ Der kompetente Umgang mit Keilen, Klemmgeräten und Normalhaken, klettertechnische Leistungsreserven, sowie psychische Stabilität bei größeren Hakenabständen und Sturzverbote sind demnach vielfach unverzichtbare Voraussetzungen in unsanierten Klassikern. Diese gehören mit zum Markenzeichen der Dolomiten. In den traditionell erschlossenen Gebieten der „bleichen Berge“ werden bis heute Sanierungen von Klassikern vehement und tatkräftig – insbesondere durch einheimische Bergführer – abgelehnt.¹⁶⁹ Bei den sanierten – also mit neuem Hakenmaterial ausgestatteten – Routen reicht das Spektrum von komplett abgesicherten Vertretern (Sportkletterstandards) bis hin zu Routen bei denen lediglich die Haken der Standplätze (und unverzichtbare Zwischenhaken) neu gesetzt wurden (Typ der Kategorie Abenteuer Routen).

B) Abenteuer Routen

Zu den Abenteuer Routen zählen mit Normalhaken, wenigen Bohrhaken oder ohne Haken ausgestattete Routen neuern Datums. Wie viele klassische Routen erfordern auch sie den kompetenten Umgang mit mobilen Sicherungsmitteln und alpine Taktik. Als Gegenkonzept zum weit verbreiteten Plaisirklettern entdeckt derzeit eine Minderheit der Freizeitkletterer in der Schweiz hakenfreie Routen zum Selbstabsichern in den unteren Schwierigkeitsgraden für sich.¹⁷⁰ Die keepwild!-Bewegung setzt auf das besondere Erlebnis und grenzt sich damit – nach eigenen Aussagen – gegen eine „banalisierte Kletterkultur“¹⁷¹ ab.¹⁷² Das schweizerische Minderheitenvergnügen stellt in

¹⁶⁵ Zum Moral-Code vgl. Luhmann 2008: 163-174.

¹⁶⁶ Vgl. v. Känel 2004:25.

¹⁶⁷ Vgl. Messner 2002: 186-196.

¹⁶⁸ Vgl. v. Känel 2004: 25f.

¹⁶⁹ Vgl. Köhler o.A.: 45; Dick 2012: 77; telefonisches Interview mit Chris Semmel.

¹⁷⁰ Vgl. Fink 2008.

¹⁷¹ Silbernagel / Blum 2013: 18.

¹⁷² Vgl. Silbernagel / Blum 2013: 18.

den Dolomiten die Regel dar. Die Tradition abenteuerliche Bergführen zu eröffnen, wird auch heute noch relativ konsequent fortgeführt, auch wenn dabei Bohrhaken zum Einsatz kommen.¹⁷³

C) Plaisirrouten

Durch seine Erfahrungen in Südfrankreich inspiriert, propagierte der Schweizer v. KÄNEL das Plaisirklettern seit den 1990ern.¹⁷⁴ In der Literatur finden sich mittlerweile unterschiedliche Kriterienlisten zur Bestimmung von Genussrouten.¹⁷⁵ Laut Pionier v. KÄNEL handelt es sich dabei um gut abgesicherte, in festem Fels verlaufende, leichte bis mittelschwere Mehrseillängenrouten¹⁷⁶ mit zwei Standplatzbohrhaken und einem eventuellen Bedarf an mobilen, jedoch leicht zu legenden und in den Topos vermerkten Zusatzabsicherungen¹⁷⁷. Bislang erfüllen etwa geschätzte 60% der „schönen und sich lohnenden Routen“¹⁷⁸ im Schweizer Gebirge die genannten Merkmale und erfreuen sich dadurch großer Beliebtheit.¹⁷⁹ Der Plaisirgedanke ist jedoch kein auf die Schweiz beschränktes Phänomen. Beispielsweise bewerben KRIELE und BUCHER mit ihrem Führer „45 alpine [Genuss]routen zwischen Allgäu und Berchtesgaden“¹⁸⁰, u.a. die Alpspitze bei Garmisch-Partenkirchen, deren Plaisirrouten bereits seit 1994 existieren.¹⁸¹ Die Auswahl der Autoren umfasst sowohl gut abgesicherte Routen, als auch Bergführen mit einer minimalen Bohrhakenausrüstung (Standplätze¹⁸² und neuralgische Punkte¹⁸³).¹⁸⁴

D) Sportkletterrouten

Sportkletterer orientieren sich in erster Linie an Kletterschwierigkeiten und persönlicher Leistungssteigerung und stürzen deshalb relativ häufig in ihre Seilsicherung.¹⁸⁵ Damit Stürze in der Regel auch verletzungsfrei enden können, benötigen die Sportkletterer – neben sturzfreundlichem Gebiet – zuverlässige Haken in ausreichenden Abständen. So greift man zum Bohrhaken, da er – fachgerecht gesetzt – große Sicherheit bietet¹⁸⁶ und nahezu überall in festem Fels platziert werden kann. Eine besonders konsumfreundliche Ausprägung des Sportkletterns wird als „Click ‘n` Climb“

¹⁷³ Vgl. AVS 2012; telefonisches Interview mit Chris Semmel.

¹⁷⁴ Vgl. Bucher 2012: 72.

¹⁷⁵ DICK versteht unter Plaisirklettern lustbetontes Klettern ohne den Einsatz von Keilen und Klemmgeräten (vgl. Dick o.A.b: 139). GOEDEKE beschränkt sich auf das Kriterium geringe Hakenabstände (vgl. Goedeke o.A.: 302). Und AUCKENTHALER / ERMACORA / HOFER / LARCHER definieren eine Plaisirroute als „eine für Sportkletterer aufbereitete Mehrseillängenroute“ (Auckenthaler / Ermacora / Hofer / Larcher 2010: 11), d.h. sie ist mit gebohrten Standplätzen und Zwischenhaken ausgestattet (vgl. ebd.).

¹⁷⁶ Vgl. v. Känel 2004: 25.

¹⁷⁷ Vgl. v. Känel 2004: 29.

¹⁷⁸ Hasler 2013: 79.

¹⁷⁹ Vgl. Hasler 2013: 79.

¹⁸⁰ Kriele / Bucher 2012, Ergänzungen UE; vgl. ebd..

¹⁸¹ Vgl. Kriele / Bucher 2012: 64; Knittel o.A..

¹⁸² Bei Mehrseillängenrouten sichert der Seilpartner in der Wand stehend oder hängend – von sogenannten Standplätzen aus – den Kletternden.

¹⁸³ „Diese Stelle ist nicht oder nur sehr schwierig mit mobilen Sicherungsmittel abzusichern. – Der durchschnittliche Begeher braucht an dieser Stelle eine zuverlässige Sicherung. – Ein Versagen der Sicherung hätte voraussichtlich schwere Verletzungen zur Folge.“ (DAV / OeAV 2012: 81).

¹⁸⁴ Vgl. Kriele / Bucher 2012.

¹⁸⁵ Vgl. Schubert o.A.a: 289.

¹⁸⁶ Vgl. Schubert o.A.a; Schubert o.A.b.

bezeichnet.¹⁸⁷ Entsprechende Routen liegen im unteren Schwierigkeitsbereich und sind sehr gut mit Bohrhaken abgesichert.¹⁸⁸ Alpine Kompetenzen, wie Sturzvermeidung, Selbstabsicherung von Routen, Orientierung in Felswüsten, körperliche Leistungs- und Leidensfähigkeit, Risikobereitschaft und Selbstverantwortung, auch bis zum bitteren Ende – Summa summarum die Zutaten für große Abenteuer und Tragödien – zählen nur noch in alpinen Klassikern und Abenteuer-Routen. Damit bedeutet der Schritt vom Hallenklettern zum Outdoor-Sport mehr Material- als Kompetenz-Erweiterung. Beispielhaft für diese Art des Felskletterns ist, neben dem italienischen Arco und südfranzösischen Gebieten, seit wenigen Jahren „Climbers Paradise“ in Tirol.¹⁸⁹ Dort verwirklichten GABL und THALER mit Millioneninvestitionen¹⁹⁰ ein „neues Arco“^{191, 192} Die gefälligen, überwiegend auf eine Seillänge begrenzten Routen in großer Dichte mit kurzen Zustiegen, Service- und Informationssystem, sowie bester Infrastruktur spiegeln in etwa Kletterhallenstandards wieder und ergänzen das vormals vorhandene Routenspektrum so erfolgreich, dass 30% mehr Übernachtungen verzeichnet wurden.¹⁹³ Das neu entstandene Kletterzentrum Nassereith (Imst) verfügte bis 2007 über 35 Kletterrouten aus den 1980ern.¹⁹⁴ Insgesamt ist ein Ausbau auf 250 Sportkletter- und 20 Mehrseillängenrouten vorgesehen.¹⁹⁵ Die konsequente Ausrichtung am Bedarf aus unfallpräventiven und tourismusförderlichen Gründen führen mitunter zu Erschließungen von oben, also zum Auskundschaften und Setzen der Haken während des Abseilens oder im Toprope¹⁹⁶. Traditionalisten prangern diese Routen jedoch als „Fastfood“ an und sprechen ihnen jedweden ethischen Wert ab, denn der alpine Stil fordert eine selbstabzusichernde Erstbegehung von unten und ohne vorheriges Erkunden.¹⁹⁷ Einige Routeneinrichter lösen nun ihre „Intra-Rollen-“¹⁹⁸ und „Person-Rolle-Konflikte“¹⁹⁹ indem sie ihre Erstbegehungen traditionell – also von unten, mit geringstmöglicher Absicherung und ohne Bohrhaken – durchführen und direkt im Anschluss daran eventuelle Linienkorrekturen zur Steigerung des Konsumwertes vornehmen und die Routen groß-

¹⁸⁷ Vgl. Günzel 2010; Schwarzmann 2007: 7.

¹⁸⁸ Vgl. Günzel 2010.

¹⁸⁹ Vgl. Günzel 2010.

¹⁹⁰ Mit Hilfe von EU-Geldern für strukturschwache Gebiete soll der Sommertourismus in den Regionen Ötztal, Imst und Pitztal angekurbelt werden (Interview mit Chris Semmel).

¹⁹¹ Günzel 2010.

¹⁹² Vgl. Günzel 2010.

¹⁹³ Vgl. Günzel 2010.

¹⁹⁴ Vgl. Gabl / Larcher / Schwaiger 2010: 104.

¹⁹⁵ Vgl. Gabl / Larcher / Schwaiger 2010: 104.

¹⁹⁶ Im Toprope hängt das Seil bereits von Umlenkhaken am Ende der Route herab und wird nicht wie im Vorstieg durch den Kletternden selbst mit nach oben gezogen.

¹⁹⁷ Interview mit Chris Semmel.

¹⁹⁸ Nach SCHIMANK kann eine Person in einer bestimmten Rolle in Konflikte geraten, wenn (unterschiedliche) Bezugsgruppen differierende Erwartungen an sie stellen (vgl. Schimank 2010: 68ff). Beispielsweise muss ein Erstbegeher die verschiedenen Wünsche von Wiederholern und die moralischen Ansprüche seiner Kollegen für sich selbst in ein akzeptables Verhältnis bringen.

¹⁹⁹ Bei „Person-Rolle-Konflikten“ ergeben sich die Konflikte aus einer Differenz von persönlichen Bedürfnissen und Rollenerwartungen (vgl. Schimank 2010: 73ff). Gelüste nach Abenteuern bei der Erstbegehung reiben sich beispielsweise an der Zumutbarkeit einer Route für Wiederholer unter unfallpräventiven Gesichtspunkten. PRECHT bevorzugt, wenn möglich Free Solo-Aktionen (vgl. Precht 2003: 212), möchte jedoch die nachfolgenden Kletterer nicht gefährden (vgl. ebd.: 192).

zünftig mit, an günstigen Seileinhängenpositionen gelegenen, Bohrhaken unfallpräventiv und Angst reduzierend nachrüsten.²⁰⁰

Zonierung und Etikettierung

Generell gilt es Berge und Klettergärten voneinander zu unterscheiden, auch wenn an beiden Orten möglicherweise das komplette Spektrum zwischen sehr gut abgesicherten und hakenlosen Routen zu finden ist und die Übergänge fließend verlaufen. Klettergärten zeichnen sich jedoch exklusiv durch geringe Routenabstände, den überwiegenden Besitz mit Sportkletterrouten von einer Seillänge, Umlenkhaben, meist Bohrhakenabsicherung, relative Talnähe, kurze Zustiege und markierte Wege aus.²⁰¹ Im Gegensatz dazu weisen alpine Routen in der Regel weniger Infrastruktur, größere Hakenabstände und eine entferntere Lage zu besiedelten Gebieten auf.²⁰² Das grundsätzliche Transformationspotential der Berge zu alpinen Klettergärten erfreut viele Sportkletterer, löst aber Ängste bei traditionellen Bergsteigern aus²⁰³. Denn maßlose Sanierung und übermäßige Erschließung zur Bedarfsdeckung tragen unerwünschter Weise Anzeichen der Zivilisation bis in die letzten Wildnisreservate hinein.

Um allen Wünschen gerecht werden zu können, sind DAV, OeAV und SAC bestrebt, die momentan vorhandene Stilvielfalt an Routen auch weiterhin zu erhalten.²⁰⁴ Aber wie sollen nun die einzelnen Seilschaften aus der Fülle des Angebots vor Ort die zu ihren Wünschen und Fähigkeiten passenden Routen vorab erkennen können? Typischerweise existieren zu den einzelnen Gebieten Kletterführer. Dort werden Routenname, Schwierigkeitsgrad²⁰⁵ und Erstbegeher aufgeführt und der Routenverlauf anhand von topographischen Abbildungen – kurz Topos genannt – dargestellt. Leider bezog sich die Schwierigkeitsbewertung in der Vergangenheit einerseits ausschließlich auf klettertechnische Ansprüche und andererseits wurden die Routen nicht selten – nach heutigen Maßstäben – unterbewertet. Letzteres ergab sich erstens aus der bis 1978 nach oben hin geschlossenen Alpenskala²⁰⁶, in der – im Gegensatz zu heutigen Bewertungen, wo der sechste Grad vielfach den Einstieg ins Hallenklettern markiert – die Grenze des damals Menschenmöglichen bei UIAA²⁰⁷ VI lag²⁰⁸. Zweitens bestand und besteht auch heute noch die Tendenz Routen gezielt unter Wert zu taxieren, um die Überlegenheit der Erstbegeher zu demonstrieren.²⁰⁹ Zudem bleibt der Zustand der Routen nicht zeitlos bestehen. Eine Route, die vor 30 Jahren gut mit Haken abgesichert war,

²⁰⁰ Vgl. CLIMB! (September / Oktober) 2008: 12; Pflanzelt 2013: 25. Eine strikte Instrumentalisierung von Erstbegehungen zum reinen Einrichten von Routen stellt jedoch einen Extremfall dar und ist die Folge von Verträgen mit der Tourismuswirtschaft. Die Organisation hinter Climbers Paradise stellt gar einen ganzen Katalog von Erwartungen an die von ihnen finanzierten Routen (vgl. Semmel 2010: 52ff).

²⁰¹ Vgl. Auckenthaler / Ermacora / Hofer / Larcher 2010: 9f.

²⁰² Vgl. Auckenthaler / Ermacora / Hofer / Larcher 2010: 9f.

²⁰³ Vgl. Eisendle in Köhler o.A.: 44.

²⁰⁴ Vgl. DAV / OeAV 2012; SAC 2013.

²⁰⁵ In den Alpen ist die UIAA-Skala geläufig. Sie geht auf „Welzenbach-Skala“ zurück und beginnt theoretisch bei römisch eins (vgl. Messner 2002: 100ff). Heute werden im Spitzenbereich des Freikletterns Routen im elften Grad bewältigt.

²⁰⁶ Vgl. Messner 2002: 186-196.

²⁰⁷ Die Abkürzung UIAA steht für die internationale Bergsportvereinigung „Union Internationale des Associations d’Alpinisme“.

²⁰⁸ Vgl. Messner 2002: 186-196.

²⁰⁹ Vgl. Precht 2003: 180; Gabl / Scherer 2010: 66.

enthält aktuell vielleicht nur noch „Rostgurken“ und viele frei gestürzte Stellen. Die konkreten Anforderungen lassen sich deshalb über die UIAA-Skala nur erahnen. Zur Kompensation warteten viele Kletterführer mit möglichst aktuellen Routenbeschreibungen auf. Als Reaktion auf die vorhandenen Selbstabsicherungsdefizite innerhalb des Klettervolkes wird seit den 1990ern die Einführung einer zusätzlichen Ernsthaftigkeits-Skala (E-Skala) diskutiert.²¹⁰ Dass die Leistung beim Felsklettern mehr als nur sportmotorische Ansprüche umfasst, berücksichtigen seit langem Bewertungs-Skalen aus England und Frankreich.²¹¹ Allerdings vermengt man dort die unterschiedlichen Leistungsdimensionen aus Motorik, Selbstabsicherungskompetenz, Taktik und Felsqualität zu einem einzigen Wert.²¹² Sinnvoller erscheint es eine zusätzliche, unabhängige und nach oben offene E-Skala²¹³, neben der UIAA-Skala zu verwenden. Eine entsprechende Ausarbeitung legte der OeAV 1995 vor.²¹⁴ Ein Teil der derzeitigen Kletterführer-Generation verwendet bereits eine E-Skala.²¹⁵ Doch zwei Skalen – die UIAA-Skala zur klettertechnischen Schwierigkeitsgrad der Route und die E-Skala zur Absicherungslage vor Ort – genügen offensichtlich den Ansprüchen eines nicht unerheblichen Teils heutiger Klettersportler nicht mehr. Denn die einzelnen Routen und ihr Umfeld werden in einigen Publikationen regelrecht schonungslos in Raum und Zeit mathematisiert.²¹⁶ Hier offenbart sich ein genereller Wandel im Klettervolk. Neben einem seit einigen Jahren auftretenden Defizit bezüglich alpiner Taktik hat sich auch die allgemeine Ausrichtung der Aktiven pluralisiert. Und durch diese „Öffnung des Klettersports gegenüber einer Vielzahl von Sinnmotiven“²¹⁷ bedarf es der erwähnten Fülle an zusätzlichen, leicht konsumierbaren Informationen.

3.3 Konstellationsstrukturen

Wie kommt es nun zu den mit Bedeutung aufgeladenen Kletterräumen, die mitunter hitzige Debatten unter Kletterern auslösen?

Die Infrastruktur von Kletterrouten ergibt sich aus zwei, voneinander getrennten Praxen: den Erstbegehungen und den Sanierungen. In beiden Fällen werden Haken verschiedenster Art gesetzt

²¹⁰ Vgl. Kronthaler o.A.; Goedeke o.A.a.

²¹¹ Vgl. Goedeke o.A.a: 303.

²¹² Vgl. Goedeke o.A.a: 303.

²¹³ Der Vorschlag von Südtiroler Bergführern aus dem Jahr 1999, den psychischen Routenanspruch höchstens um 2 Grade von der reinen Kletterschwierigkeit abweichen zu lassen (vgl. Goedeke o.A.a: 303 / 305), begrenzt den Bewertungsrahmen erheblich und suggeriert, dass die Ernsthaftigkeit mit der Kletterschwierigkeit ansteigt.

²¹⁴ Vgl. Kronthaler o.A.: 154. Die OeAV-E-Skala beginnt bei „E0“ für komplett eingebaute Routen und steigert sich über Notwendigkeit und Anspruch der zu legenden mobilen Absicherungen bis „E4“ für nur schlecht oder gar nicht abzusichernde Routen (vgl. ebd.).

²¹⁵ Vgl. dazu beispielhaft Lutz / Pasold 2013.

²¹⁶ Die Reihe „Best of ... GENUSS“ im Panico Alpinverlag versorgt Interessierte mit 13 Zusatzkategorien und einer Gesamtbewertung: Die Informationen umfassen Wandausrichtung, Klettermeter, Zustiegs-, Abstiegs- und Kletterzeit, Anzahl der Haken im Fels, benötigtes Material, vorhandene Abseilpisten und Felsqualität (vgl. dazu beispielhaft Kühberger / Forchthammer 2008). Der Sportkletterführer Südtirol der Edition Raetia informiert u.a. über Regentauglichkeit der Routen, Kinderfreundlichkeit der Umgebung und vorhandene Parkplätze (Chiaromonte 2009).

²¹⁷ Ewald 2013: 31. „Dieser neue ‚Wertpluralismus‘ [(Digel 1986: 40)] betrifft aber nicht nur den Deutschen Alpenverein. Die vormals einheitliche Selbstbeschreibung des Sportes in Folge der Ausrichtung am Leistungs- und Wettkampfprinzip – verkörpert durch das klassische Pyramidenmodell mit Breitensportlicher Basis und Hochleistungssport als Spitze – verzweigte sich in eine Vielzahl neuer, verschiedener Sinnbezüge, wie beispielsweise Spaß, Fitness, Gesundheit und Geselligkeit [(vgl. Digel 1986: 37ff)]“ (Ewald 2013: 31, Ergänzungen UE).

oder auch darauf verzichtet. Da gewisse Kompetenzen für das Hakensetzen unabdingbar sind, gilt es zunächst innerhalb des Klettervolkes drei Gruppen zu unterscheiden: den einfachen Routenbegeher, den im mobilen Absichern Kundigen und den Hakensetzer. Mitglieder der ersten Kategorie – Routenkonsumenten – sind auf ausreichend viele Haken angewiesen. Vertreter der zweiten Gruppe können sich frei in den Felswänden bewegen und benötigen in den allermeisten Fällen keinen einzigen Haken. Die relativ seltenen Exemplare der dritten Gruppe hinterlassen bei ihren Felsabenteuern mit Haken bestückte Routen mit denen alle nachfolgenden Kletterer konfrontiert werden. Sie sind es auch, die bestehende Routen mit neuen Haken sanieren oder sich gegen Veränderungen aussprechen. Und daraus ergeben sich schließlich – verbal und handfest übermittelte – Interferenzen. Denn einerseits sind innerhalb der Gruppe der Routenkonsumenten Risikobereitschaft, psychische Stabilität, alpine Erfahrung, Leistungswille und auch motorische Leistungsfähigkeit nicht in gleichem Maße gegeben, wie in den Gruppen der Routenproduzenten und mobilen Selbstabsicherer – wobei auch hier fraglos große individuelle Unterschiede bestehen. Und andererseits praktiziert man auch dort verschiedenste Deutungen des alpinen Kletterns, d.h. die Akzeptanz von Bohrhaken und deren erwünschter bzw. tolerierbarer Abstand variieren zum Teil erheblich.²¹⁸ Es existieren also quer durch alle Gruppen die verschiedensten Klettermoralen. Und deren Vertreter ringen in konkreten „Akteurkonstellationen“²¹⁹ um Vormachtstellung. In diesem Kraftfeld aus „Konstellationsstrukturen“²²⁰ bewegen sich nun die einzelnen Hakensetzer. In ihrer Rolle als Erstbegeher oder Sanierer können sie sich an verschiedenen Bezugsgruppen²²¹ orientieren.²²² Erstens wäre die Orientierung an erkonservativen oder extremen Bergsteigern zu nennen. Die dort herrschenden Klettermoralen zielen auf ehrgeizige Erstbegehungen mit minimalstem Technikeinsatz und relativ großer Exponiertheit. Begehungsstil und motorische Schwierigkeit sind gleichermaßen wichtig. Zweitens können unfallpräventive Haltungen der Bergwacht und DAV-Sicherheitsforschung als Vorbild dienen. Und drittens richten sich auch einige Hakensetzer nach den Wünschen nachfolgender Kletterer – zum Beispiel der Masse an Routenkonsumenten. Auch wenn viele Erstbegeher und Sanierer die staatliche Prüfung zum Bergführer erfolgreich abgelegt haben²²³ und entsprechend das souveräne Risikomanagement der Risikovermeidung vorziehen, kommen sie dennoch in (wirkungsvollen) Kontakt mit weniger risikofreudigen Vertikal-sportlern, kletterndem Nachwuchs²²⁴ oder Unfallopfern²²⁵. D.h. die Schattenseiten spartanischer Routenabsicherung bleiben selbst ihnen nicht verborgen. Und so scheiden sich auch bei den Hakensetzern bislang noch die Geister, ob nun die Routen oder die Kletterer nachgerüstet werden sollten. Über Ausbildung, Wissensvermittlung, Finanzierung von Erschließungs- oder Sanierungsprojekten und konsensuelle Positionspapiere versuchen nun die deutschsprachigen Alpenvereine Einfluss auf die Hakensetzer auszuüben. Auch stehen etliche Bergführer in den Diensten der Berg-

²¹⁸ Telefonisches Interview mit Chris Semmel.

²¹⁹ Nach Schimank besteht eine „Akteurkonstellation“ aus mindestens zwei Teilnehmern, deren Intentionen für beide sichtbar interferieren (vgl. Schimank 2010: 202).

²²⁰ Schimank 2010: 205. Zum „Können“ (ebd.: 206) der Akteure vgl. ebd.: 205f.

²²¹ Bezugsgruppen formulieren Rollenerwartungen und sind bestrebt über positive und negative Sanktionen diese auch erfüllt zu bekommen (vgl. Schimank 2010: 61).

²²² Zu sozialen Rollen allg. vgl. Schimank 2010: 58-82.

²²³ Telefonisches Interview mit Chris Semmel.

²²⁴ Vgl. Precht 2003: 222-227.

²²⁵ Üblicherweise sind Bergführer in der heimatischen Bergwacht aktiv.

sportverbände.²²⁶ Die Hakensetzer können wiederum selbst öffentlich Stellung beziehen, sich in Gruppen finden und direkt am Felsen ihre Meinung durch Setzen oder Entfernen von Haken dokumentieren. Zwischen den einzelnen Positionen vermitteln schließlich noch lokale Interessensgemeinschaften und runde Tische. Und so stellt sich die Frage, wie ein befriedigender Konsens gefunden werden kann und wie dieser in der Praxis seine Geltung erhält. Anhand eines virtuellen Diskurses soll zunächst nachfolgend dargestellt werden, was geschieht, wenn der Appell „Recht auf Sicherheit“²²⁷ mit der Parole „Recht auf Risiko“²²⁸ im Rahmen eines Nullsummenspiels²²⁹ kollidiert.

Generelle Richtlinien

Die Globalisierung des Bergsteigens und Kletterns bedarf internationaler Verständigung über Normen und Werte. Denn einerseits beschränken Hakensetzer ihre Tätigkeit nicht auf ein nationales Gebiet und andererseits weisen Vorbilder im Bergsport oftmals eine internationale Fange-meinde auf. Und so trafen sich Bergsportverbände und Spitzenbergsportler aus verschiedenen Nationen auf einer Konferenz 2002 in Innsbruck, diskutierten zusammen und erarbeiteten die sogenannte „Tirol Deklaration“ als verpflichtende Richtschnur für die Praxis.²³⁰ Die einzelnen Artikel nehmen u.a. Stellung zur Eigenverantwortung der Bergsportler und zur Sanierung und Erschließung von Kletterrouten. Artikel 1 fordert eigenverantwortliches Handeln der Seilschaften am Fels.²³¹ Artikel 8 und 9 tragen zur Konservierung lokaler Klettermoralen und zur Stabilisierung der physischen Kletterräume durch die Bekräftigung der Autorenrechte, lokaler Begehungsstile und konsensueller Interferenzbeseitigung bei. Die ungewöhnlich unscharfe und weitschweifige Formulierung der Grundsätze ist zum einen der Vielzahl unterschiedlicher Situationen in der Praxis, sowie zum anderen der konsensuellen Entstehungsform geschuldet²³². Letztendlich beruht aber genau darauf die Gültigkeit der gemeinsamen Grundsätze vor Ort an den Felsen. Denn im Anschluss an eine Diskursethik erwachsen die verpflichtenden Handlungsnormen erst durch die freiwillige Zustimmung im gleichberechtigten Diskurs aller Teilnehmer.²³³ Gegenseitige Anerkennung vernünftiger Ansprüche²³⁴, gültige, angemessene und zumutbare Argumente²³⁵, Offenheit des Diskurses²³⁶ und Diskursbereitschaft²³⁷ erleichtern es einen stabilen Konsens zu erzielen. Und Drohungen und Täuschungen (strategische Interaktion) untergraben die Bemühungen um eine verbindliche Einigung.²³⁸ Idealerweise wird eine Vermittlung zwischen individueller und sozialer Dimension durch gemeinsame kritische Reflexion des Urteilens und Legitimierens angestrebt.²³⁹ Unvereinbarkeiten

²²⁶ Beispielsweise finden viele Bergführer ein gutes Auskommen im Deutschen Alpenverein.

²²⁷ V. Känel 2004.

²²⁸ DAV 2005.

²²⁹ Nullsummenspiele sind Konstellationen, in denen „jeder [...] [Gewinn] der einen Seite einen entsprechenden [...] [Verlust] der anderen Seite bedeutet“ (Schimank 2010: 287, Ergänzungen UE).

²³⁰ Vgl. Mailänder o.A..

²³¹ Vgl. Tirol Deklaration o.A.: Art. 1.

²³² Vgl. Mailänder o.A.: 280ff.

²³³ Vgl. Ott 2001: 138f.

²³⁴ Vgl. Harpes 1999: 158.

²³⁵ Vgl. Werner 2006: 148.

²³⁶ Vgl. Werner 2006: 148.

²³⁷ Vgl. Friesen / Berr 2004: 235.

²³⁸ Vgl. Ott 2001: 138f.

²³⁹ Vgl. Friesen / Berr 2004: 249f.

zwischen impliziten und expliziten Aussageinhalten treten somit im Diskurs zutage und können dann behoben werden.²⁴⁰ Die „Position des AVS²⁴¹ zum Sanieren von Kletterrouten“²⁴² soll nun – als Beispiel für eine strikte Ablehnung von Bohrhaken – auf ihre Diskursfestigkeit hin analysiert werden.

Regionale Moralen

Folgende zwei Aspekte fallen unter diskursethischen Gesichtspunkten ins Auge: (1) Erstens handelt es sich um das Ergebnis einer Arbeitsgruppe aus AVS- und Bergführervertretern und nicht um eine repräsentative Umfrage unter Südtiroler Kletterern und zweitens werden nicht nur Sanierungen, sondern auch Erstbegehungen abgehandelt. D.h. Artefakte der lokalen Tradition (Abenteurrouten) sollen nicht nur geschützt, sondern die Tradition soll auch heute noch weitergeführt werden. (2) Die als „Wünsche“ verharmlosten Vorschriften erlangen ihre Geltung durch die allgemein unter Bohrhakensetzern anerkannte „Tirol Deklaration“²⁴³ bzw. das Positionspapier von DAV und OeAV²⁴⁴. Dort werden lokale Traditionen und Autorenrechte in ihrer Geltung grundsätzlich betont. Der Toleranz der Vielfalt von Kletterstilen, welche in Deutschland, Österreich und der Schweiz von den Alpenvereinen angestrebt wird, möchte sich jedoch eine mächtige Gruppe traditioneller Bergsteiger aus Südtirol in *ihren* Bergen²⁴⁵ nicht beugen. Auch wenn angeblich weder die Berge, noch die sie erlebenden Menschen in ein „Korsett“²⁴⁶ gespannt werden sollen, wird dennoch eine Monokultur beschworen („das Klettern in den Dolomiten“²⁴⁷), obwohl bereits eine Vielzahl an alpinen Sportkletterrouten besteht.²⁴⁸ Neben einer generellen Ablehnung von Sanierungsaktivitäten in den Bergen²⁴⁹, soll „der typisch abenteuerliche Charakter von Dolomitenführen [...] auch in Zukunft weiter bestehen“²⁵⁰. D.h. nur traditionelle Erstbegehungen ohne Bohrhaken in traditionellen Gebieten.²⁵¹ Man setzt also auf die Toleranz der anderen Bergsteiger gegenüber der eigenen Intoleranz. Bohrhakenrouten haben in den Dolomiten nur in neu erschlossenen Wänden eine gute Überlebenschance und Plaisirrouten gar keine.²⁵²

Aber nicht nur die ablehnende Haltung gegenüber Bohrhaken in alpinen Routen bedarf der Begründung. Es stellt sich auch die Frage, ob ein aktuelles Verlangen nach passiver Sicherheit sinnvoll eingefordert werden kann. An Stelle einer Diskussion über Wertehierarchisierung, soll aus dem Blickwinkel des Handlungsutilitarismus der Wunsch der kletternden Mehrheit nach komfortabler Bohrhakenabsicherung durchleuchtet werden. Wenn die Autorenrechte – wie von DICK gefordert – zu Gunsten lokaler Mehrheitsentscheide außer Kraft gesetzt werden, muss das neue Verfahren

²⁴⁰ Vgl. Werner 2006: 143.

²⁴¹ Die Abkürzung steht für den Alpenverein Südtirol.

²⁴² Vgl. AVS 2012.

²⁴³ Vgl. Tirol Deklaration o.A.: Art. 8 – 7 / Art. 9.

²⁴⁴ Vgl. DAV / OeAV 2012.

²⁴⁵ Die Formulierung „unsere Berge“ zieht sich durch den kompletten Text auch wenn der Mensch angeblich nur „Gast und nicht König in der Bergwelt“ (AVS 2012) ist (vgl. ebd.).

²⁴⁶ AVS 2012.

²⁴⁷ AVS 2012, Hervorhebungen UE.

²⁴⁸ Vgl. Topoguide.de o.A..

²⁴⁹ „Die Sanierung von Routen existiert in unserem Verständnis vom alpinen Klettern nicht.“ (AVS 2012).

²⁵⁰ AVS 2012.

²⁵¹ Vgl. AVS 2012.

²⁵² Telefonisches Interview mit Chris Semmel.

erstens praktikabel und zweitens ausreichend begründet sein, um allgemein Akzeptanz finden zu können. Man könnte beispielsweise bedarfsgerecht die vorhandenen alpinen Routen per Quote aufteilen. DICK orientiert sich dabei an der von ihm geschätzten Verteilung verschiedener Motivationen zum Alpinklettern.²⁵³ In Folge dürften nur noch 5-20% bohrhakenfreie Routen existieren und der verbliebene Rest müsste mindestens an Ständen und neuralgischen Punkten eingebohrt, ein Drittel bis die Hälfte sogar plausibel ausgestattet werden.²⁵⁴ Der Gesamtnutzen aller Felskletterer wäre dann größer, wie bei einem Übergewicht an unsanierten Klassikern und Abenteuer-routen. Entsprechend des Utilitarismus wird das Handeln der Routenausstatter an der voraussichtlichen gemeinschaftlichen Nutzenssumme individuellen „Glücks, Wohlbefindens oder der Befriedigung von Wünschen“²⁵⁵ beurteilt.²⁵⁶ Denn die „Ein-Gut-Axiologie“²⁵⁷ kennt keine eigenständigen Werte, wie Sicherheit oder Freiheit.²⁵⁸ Diese lassen sich jedoch als Sekundärprinzipien des Gemeinwohls rekonstruieren.²⁵⁹ Als Minderheitenschutz fungiert die Ergänzung, dass ein Mindestnutzen aller Betroffenen²⁶⁰ gewährleistet werden muss.²⁶¹ D.h. die Traditionalisten dürften tatsächlich einen kleinen Teil ihres ursprünglichen „Besitzes“ behalten, obwohl sie in einer reinen Mehrheitsfokussierung plötzlich ohne bohrhakenfreie Bergführen dastünden. Anteilsmäßig fundierte Zuteilungen – oder bereits die Aussicht darauf – können deshalb bei ehemals tonangebende Minderheiten als desaströs empfunden und bereits kleinste Kompromisse in Richtung Neuaufteilung komplett abgelehnt werden. Abgesägte Haken und Sanierungsverweigerungen – wie in den Dolomiten²⁶², am Wilden Kaiser²⁶³ und in ein paar anderen traditionell erschlossenen Gebieten²⁶⁴ – können die Folge sein. Neuerschließungen bislang unbekannter Wände vermeiden unselige Nullsummenspiele dieser Art.

Lokale Einigungen

Der nachgezeichnete Diskurs findet nicht nur auf überregionaler Ebene, sondern auch vor Ort in den deutschen, österreichischen und schweizerischen Bergen statt. Und wenn es zu einem unbefriedigenden Wechselspiel aus Setzen und Entfernen von Haken in bereits bestehenden Routen kommt, benötigt man runde Tische, um auf breiter Basis zu entscheiden, welche Routen in welcher Form zu sanieren sind.²⁶⁵ Beispielsweise konnten so im Wilden Kaiser, im Oberreintal, in den

²⁵³ Vgl. Dick o.A.b.: 143 / 149.

²⁵⁴ Vgl. Dick o.A.b.: 149.

²⁵⁵ Birnbacher 2006: 96.

²⁵⁶ Vgl. Birnbacher 2006: 96.

²⁵⁷ Birnbacher 2006: 96.

²⁵⁸ Vgl. Birnbacher 2006: 104.

²⁵⁹ Vgl. Birnbacher 2006: 104.

²⁶⁰ Um Machtpositionen zu stärken, kann die eigene Gruppengröße durch Inklusion von zukünftigen Generationen vervielfacht oder durch Berufung auf diffuse Scheinautoritäten – wie die Berge – kompensiert werden: „[...] ich glaube, irgendwann in einer späteren Zeit wird dieses Bewahren des klassischen Kletterns ein Plus für die Dolomiten sein.“ (Eisendle in Köhler o.A.: 43) „Wenn wir aber mit unserer heutigen Bequemlichkeit und Risikovermeidungshysterie weiter gegen das Gebirge anfahren, werden Wanderer, Kletterer und Bergsteiger schließlich dort ausgesperrt werden.“ (Messner in Alpin-Forum 2000a: 9). Vgl. AVS 2012.

²⁶¹ Vgl. Birnbacher 2006: 103.

²⁶² Vgl. AVS 2012; Eisendle in Köhler o.A.: 44f.

²⁶³ Vgl. Schubert o.A.a: 296f; Dick o.A.b: 142 / 145; Dick 2012: 75.

²⁶⁴ Vgl. Schubert o.A.a: 296f; Dick o.A.b: 142; Dick 2012: 75.

²⁶⁵ Telefonisches Interview mit Chris Semmel.

Tannheimer Bergen²⁶⁶ und in Berchtesgaden beliebte Klassiker zum großen Teil erfolgreich mit Bohrhaken an Standplätzen und neuralgischen Punkten saniert werden²⁶⁷, obwohl in den 1990er Jahren dort regelrechte Hakenkriege geführt wurden²⁶⁸ und einige Arbeitskreise anfängliche Durststrecken zunächst zu überwinden hatten²⁶⁹. Neben den, auch von Traditionalisten akzeptierten, Sanierungen mit Augenmaß erschlossen die Hakensetzer neue Plaisir- und Klettergartenrouten²⁷⁰, um allen Wünschen gerecht werden zu können.

Kristallisationspunkte bei der Strukturhaltung oder -veränderung in den Kletterszenen vor Ort waren und sind Autoritäten, wie Extrembergsteiger, Hüttenwirte, Bergführer und lokale Größen.²⁷¹ Sie reagieren auf einen wahrgenommenen Ordnungsverfall mit „Widerspruch“²⁷², da „Abwanderung“²⁷³ aus ihren heimatlichen Kletterfelsen inakzeptabel erscheint bzw. mit erheblichen Kosten verbunden wäre. Im einen Fall werden status quo-Änderungen bemängelt und im anderen Fall die nicht mehr gegebene Sicherheit der neuen Felsklettergeneration – insbesondere nach Unfallereignissen²⁷⁴ – angemahnt. Man bemüht sich dennoch nachhaltig um einen Konsens vor Ort, weil beide Seiten über die Möglichkeiten und gegebenenfalls auch die notwendige Motivation verfügen direkt am Felsen Tatsachen zu schaffen, die nur mit Aufwand (und Kosten²⁷⁵) wieder beseitigt werden können. Und dies steht einer von beiden Seiten erwünschten Erwartungssicherheit²⁷⁶ diametral entgegen.

Auch wenn immer noch über den Einsatz von Bohrhaken im Rahmen von Klassiker-Sanierungen verhandelt wird²⁷⁷, ist dieses technische Hilfsmittel bei vielen Erstbegehungen heute nicht mehr wegzudenken. Der Erfolg des Bohrhakens verdankt sich der Überlagerung von fünf mit einander in Beziehung stehenden Phänomenen: Erstens veränderte sich die Orientierung der Bergsportler in den 1980ern nachhaltig, denn das traditionelle Bergsteigen wurde von einer Sportkletterwelle überrollt.²⁷⁸ Und damit verlor der Bohrhaken seine einmalig feste Verknüpfung mit der in Ungnade gefallenen Direttissima-Zeit.²⁷⁹ Zweitens übertrugen einige Protagonisten des Sportkletterns schließlich ihre Leidenschaft in alpine Gefilde, um das Schwierigkeitsklettern in eine neue Dimension zu verlagern. Daraus ergab sich aber schließlich die Frage, warum nur Kletterer in schweren alpinen Routen das Privileg von Bohrhaken in geringen Abständen genießen sollten.²⁸⁰ Und da

²⁶⁶ Vgl. Freudig 2006; Förderverein für Sicheres Klettern in den Tannheimern o.A..

²⁶⁷ Vgl. Dick 2012: 77.

²⁶⁸ Vgl. Schubert o.A.a: 296f; Kriele / Bucher 2012: 128f.

²⁶⁹ Vgl. Dick o.A.b: 142.

²⁷⁰ Vgl. Dick 2012: 77.

²⁷¹ Vgl. Kriele / Bucher 2012: 25 / 30f / 59 / 102f / 128f; Freudig 2006.

²⁷² Hirschman 2012: vgl. Hirschman 2012: 204.

²⁷³ Hirschman 2012; vgl. Hirschman 2012: 204ff.

²⁷⁴ Vgl. Freudig 2006.

²⁷⁵ Die Kosten für eine 20m-Sportkletterroute mit 11 Klebehaken und einem Umlenker belaufen sich auf etwa 90€ und ein entsprechender Bohrhaken schlägt mit mindestens 700€ zu Buche (vgl. Gabl / Scherer 2010: 72f).

²⁷⁶ Zum allgemeinen Streben nach Erwartungssicherheit vgl. Schimank 2010: 309-313.

²⁷⁷ Auch wenn 2010 ein allgemeiner Minimalkonsens (Bohrhaken an Standplätze und neuralgische Punkte) im DAV und OeAV erzielt wurde (vgl. DAV / OeAV 2012), regen sich bei Meilensteine der Alpingeschichte oder lokal berühmten Klassikern, sowie in bestimmten Gebieten zum Teil heftige Widerstände gegen eine sicherungstechnische Nachrüstung (vgl. Dick 2012; telefonisches Interview mit Chris Semmel).

²⁷⁸ Vgl. Messner 2003: 229-231.

²⁷⁹ Vgl. Schubert o.A.a: 297.

²⁸⁰ Vgl. v. Känel 2004; Gruber 2004.

drittens ein Bedarf an leichten, gut abgesicherten Routen bestand, breitete sich die Plaisir-Welle – insbesondere nach der Einführung der Akku-Bohrhämmer – in den 1990er Jahren in den Bergen aus.²⁸¹ Mit dem Aufkommen der Hallengeneration seit Ende des 20. Jahrhunderts wurden viertens die Ansprüche an vorhandene „Sicherheitsinfrastruktur“ in Klettergärten und alpinen Routen weiter gesteigert.²⁸² Die Entqualifizierung und Pluralisierung der Motivationen im Klettervolk begleitete fünftens eine systematische Erforschung von Bergunfällen und Verbesserung vorhandener Bergausrüstung durch die DAV-Sicherheitsforschung.²⁸³ Und in Folge wurde plötzlich das Versagen von Normalhaken und der Absturz von Kletterern nicht mehr den verunglückten Seilschaften, sondern Sanierungsgegnern und Erstbegehern vorgeworfen.²⁸⁴ Auch verzweifelte Eigenverantwortlichkeitsappelle der Traditionalisten²⁸⁵ konnten das Rad nicht mehr zurückdrehen. Und Zonierung und Etikettierung sind die logischen Folgen, um eine friedliche Koexistenz der verschiedenen Klettermoralen in den Bergen zu gewährleisten.

Abschließend lässt sich festhalten, dass Menschen symbolische und materielle Raumpuren sowohl hinterlassen und als auch erfahren („Regionalisierung“ im Sinne von WERLEN²⁸⁶). Denn einerseits prägen sie durch ihr „handelndes Zusammenwirken“²⁸⁷ das Wesen der Kletterräume und andererseits sind sie den so geschaffenen räumlichen Gegebenheiten auch unterworfen. Die räumlich fixierten Handlungserwartungen und Zugangsregelungen („Territorialisierungen“)²⁸⁸ und die ihnen zugrunde liegenden Deutungsschemata können sich jedoch nur solange wechselseitig stützen, wie ausreichend viele Kletterer die entsprechenden Routen stilgemäß begehen. Die Alpen „gehören“ demnach den Kletterfraktionen, die sie maßgeblich nutzen und dadurch bestehende, moralbasierte Raumstrukturen auch weiterhin reproduzieren oder verändern. Oder um im Sinne WERLENS zu sprechen: Räume sind „Ausdruck [und Ermöglichung] des alltäglichen Geographie-Machens“²⁸⁹ ²⁹⁰.

²⁸¹ Interview mit Peter Schwarzmann.

²⁸² Siehe dazu den „Click ´n` Climb“-Kletterführer von SCHWARZMANN (2007).

²⁸³ „Am 28. Oktober 1968 wurde der Sicherheitskreis – anlässlich eines tödlichen Bergunfalls – auf Vorschlag von Manfred Sturm und Toni Hiebeler im Münchner DAV-Haus gegründet. Dem aus acht Fachleuten eingesetzten Expertenkreis wurde der Auftrag erteilt, alles, was mit der Sicherheit am Berg zu tun hat, zu untersuchen, zu verbessern und darüber zu berichten.“ (Schubert 1998: Rückseite) Die erfolgreiche Leitung (vgl. Schubert 1998; ebd. 2006; ebd. 2007) lag über 25 Jahre in den Händen des erfahrenen Maschinenbau-Ingenieurs SCHUBERT (vgl. Schubert 1998: Rückseite).

²⁸⁴ Vgl. Schubert o.A.a: 297; Schubert in Alpin-Forum 2000b.

²⁸⁵ Vgl. Schubert o.A.a: 295; Eisendle o.A..

²⁸⁶ Regionalisierung stellt einerseits eine „Praxis der Welt-Bindung [dar], mit der die Subjekte die Welt auf sich beziehen“ (Werlen 2007: 198, Ergänzungen UE) und ermöglicht andererseits eigenes und fremdes Tun über räumliche und zeitliche Bezüge in unterschiedlichem Ausmaß beeinflussen zu können (vgl. Werlen 2007: 210). D.h. „Macht über ´Raum` zu haben, bedeutet Macht über die Subjekte zu haben, und zwar vermittelt durch Zugriff auf ihre Körper.“ (Werlen 2007: 302, Hervorhebungen weggelassen).

²⁸⁷ Schimank 2010: 26; vgl. Schimank 2010.

²⁸⁸ Vgl. Werlen 2004: 342.

²⁸⁹ Werlen 2007: 191.

²⁹⁰ Vgl. Werlen 2007: 189-196.

4 Phänomenologische Komplettierung

An diesem Punkt enden üblicherweise handlungstheoretische Analysen. Wenn man jedoch die vielfältigen Verflechtungen zwischen Handeln und Erleben nicht unterschlagen will, besteht Ergänzungsbedarf. Im Folgenden soll die analytische Nützlichkeit neu-phänomenologischer Betrachtungsweisen aufgezeigt werden.

Neu-phänomenologisch betrachtet besteht der Mensch aus einer Verschränkung von Körper und Leib²⁹¹, wobei mit Leib – nach SCHMITZ – der „be-, er- und gelebte Körper“ bezeichnet wird²⁹². D.h. neben die körperlich vermittelte Wahrnehmung und das Denken tritt das vorreflexive, Gefühls bezogene leiblichen Spüren²⁹³ als bewertende Dimension. Abstrakt formuliert wird in die erste Dualität – die von Handeln und Struktur – auf der Seite des Handelns eine zweite, nämlich die Verschränkung von Körper und Leib, eingeführt.²⁹⁴ So erhält man einen „pathischen Akteur“²⁹⁵ (HASSE), der einerseits, basierend auf seinem Erleben, vorreflexiv handelt und von subjektiven Tatsachen geleitet wird und andererseits auch der Reflexion und intentionalem Handeln fähig ist²⁹⁶. Und damit gerät auch die „wechselseitige Durchdringung von Körper und Gesellschaft“²⁹⁷ auf den analytischen Bildschirm und „die leiblich-körperlichen Grundlagen sozialen Handelns und sozialer Ordnung“²⁹⁸ werden sichtbar. Dies ist bedeutsam, weil einerseits über Körperpraktiken Erwartungs-, Deutungs- und Konstellationsstrukturen leiblich erfahren werden und zu leiblichem Wissen kondensieren²⁹⁹ und andererseits leiblich angeleitetes Handeln soziale Strukturen³⁰⁰ jenseits des Reflexiven, Rationalen und Sprachlichen produziert, reproduziert oder transformiert.³⁰¹ Rationale Aspekte des Handelns müssen jedoch nicht zwangsläufig ausgeblendet werden – auch wenn die „verkörperte Soziologie“ ihren Fokus auf den passiv erfahrenden und eigensinnig handelnden Leib legt³⁰². Denn laut GUGUTZER umfasst die „Zweiheit aus Leibsein und Körperhaben“³⁰³ sowohl leiblich angeleitetes und erfahrenes, körperlich ausgeführtes und dargestelltes,

²⁹¹ Vgl. Gugutzer 2012: 98f.

²⁹² Hasse 2005: 70.

²⁹³ Vgl. Hasse 2012b.

²⁹⁴ Vgl. Gugutzer 2012: 98f.

²⁹⁵ Hasse 2012b. HASSE bezieht sich auf Überlegungen von STRAUS zum Wie („pathisch“) und Was („gnostisch“) des Erkennens und differenziert so zwischen den beiden Dimensionen „Patheur“ und „Akteur“ im Menschen (vgl. Hasse 2012b).

²⁹⁶ Vgl. Hasse 2012b.

²⁹⁷ Gugutzer 2010: 156.

²⁹⁸ Gugutzer 2010: 158.

²⁹⁹ Gugutzer bezeichnet mit leiblichem Wissen eine „spürbare Gewissheit, was für einen selbst richtig oder falsch ist“ (Gugutzer 2012: 67). Die Neue Phänomenologie geht demnach davon aus, dass Erleben und leiblich angeleitetes Handeln vorrationale und nicht bewusst gesteuerte Prozesse sind (vgl. ebd.: 52-82). Werlen würde stattdessen im Anschluss an Giddens von „praktischem Wissen“ sprechen (vgl. Werlen 2007: 164 / 358f / 146f), welches bei Bedarf bis ins „diskursive Bewusstsein“ vordringen kann (vgl. ebd.: 137-141). Er stützt sich auf Giddens bei seiner Definition des „diskursiven Bewusstseins“ als Form, die es erlaubt „über unser Handeln nach zudenken, es zu beschreiben, es bewußt zu steuern und darüber rational Auskunft zu geben.“ (ebd.: 139).

Zum Erfahrungswissen vgl. Gugutzer 2012: 68 / 74.

³⁰⁰ Vgl. Gugutzer 2010: 98f.

³⁰¹ Vgl. Gugutzer 2012: 82

³⁰² Vgl. Gugutzer 2012: 81ff.

³⁰³ Gugutzer 2010: 160.

wie auch kognitiv gesteuertes Handeln, da die körperliche Grundausstattung sowohl die leibliche Interaktion, wie auch das rationale Denken ermöglicht.³⁰⁴

Erleben und Widerstand

Zunächst wird anhand von Selbstaussagen dreier Vertreter der Anti-Bohrhaken-Fraktion beispielhaft das Bewegungserleben beim Alpinklettern und das leibliche Sträuben gegen Bohrhaken dargestellt.

PRECHT, seines Zeichens österreichischer Extrem-Kletterer des Jahrgangs 1947, ist seit jeher in der Wand intensiv betroffen sowohl von Gefühlen der stimulierenden und erregenden Angst³⁰⁵, wie auch der Freiheit³⁰⁶, wobei seilfreie Alleingänge die „tiefsten“ Empfindungen bei ihm auslösen³⁰⁷. In seiner Autobiographie steht das „Gefühl der wundersam schwerelosen Freiheit“³⁰⁸ beim Free Solo der zur „Krücke“ verbal degradierten Technik³⁰⁹ und dem als „fremd“ erlebten Bohrhammer³¹⁰ diametral gegenüber. Auch wenn an vielen Stellen des Buches der von ihm gewählte „Verzichts-alpinismus“ ethisch überhöht entfaltet wird³¹¹, verweist PRECHT dennoch mehrfach auf die im Bewegungsgefühl zu verortenden – also leiblichen – Hintergründe seiner Präferenz³¹²: „Der Verzicht auf künstliche Hilfsmittel erklärt sich [...] nicht aus Geboten oder Verboten oder irgendwelchen Vorbildwirkungen. Das ‚by fair means‘ entwickelte sich ganz einfach daraus, dass Alleingänge ohne die ganze Ausrüstung wesentlich unkomplizierter und leichtfüßiger sind. In Wirklichkeit erfordert ein Free Solo kein höheres Kletterkönnen, sogar weniger muskulösen Einsatz, allerdings eine umso stabilere Psyche und wesentlich mehr Erfahrung als Seilschaftsklettern. Es war und ist bis heute meine Methode, Freiheit zu erleben.“³¹³ War PRECHT in seinen Anfängen ganz im lustbetonten, technikminimierten Klettern gefangen und lehnte in Folge den Einsatz von Bohrhaken vehement ab³¹⁴, wandelte sich seine Einstellung über die Jahre. Verlustängste und Schuldgefühle ließen ihn schließlich einige seiner Routen nachträglich mit Bohrhaken sanieren.³¹⁵ Erstbegehungen erfolgen aber auch weiterhin in seinem traditionellen Stil.³¹⁶

Als einer der prominentesten Gegner des Bohrhakens bezieht der Südtiroler Extremkletterer EISENDLE, Jahrgang 1956, seit Jahren provokant öffentlich Stellung. Bohrhaken gehören seiner Meinung nach nicht in klassische Touren oder traditionell erschlossene Wände.³¹⁷ Er verbindet – nach eigenen Angaben – mit Alpinklettern das „Gefühl etwas zu wagen, exponiert zu sein“³¹⁸ und

³⁰⁴ Vgl. Gugutzer 2010: 159f.

³⁰⁵ Vgl. Precht 2003: 148f / 156 / 160.

³⁰⁶ Vgl. Precht 2003: 122.

³⁰⁷ Vgl. Precht 2003: 130.

³⁰⁸ Precht 2003: 144.

³⁰⁹ Vgl. Precht 2003: 159.

³¹⁰ Vgl. Precht 2003: 226.

³¹¹ Vgl. Precht 2003: 137f / 142 / 154f / 159f / 163 / 190 / 212.

³¹² Vgl. Precht 2003: 131 / 138.

³¹³ Precht 2003: 138.

³¹⁴ Eingebaute Routen in den heimatlichen Bergen erschienen PRECHT in seiner radikalen Lebensphase als „missbraucht[er]“ Alpinismus (vgl. Precht 2003: 163, Ergänzungen UE).

³¹⁵ Vgl. Precht 2003: 222-227 / 231f.

³¹⁶ Vgl. Precht 2003: 226.

³¹⁷ Vgl. Eisendle in Köhler o.A.: 45.

³¹⁸ Eisendle in Köhler o.A.: 44.

„Angst [zu] haben“³¹⁹ um letztendlich selbstverantwortlich und durch eigene Kompetenz an der Herausforderung innerlich wachsen zu können.³²⁰ Das Sportklettern definiert er konsequent als Kontrastprogramm, als spaßbesetztes und leistungsorientiertes Training für die Berge, in entsprechend sehr gut abgesicherten Routen.³²¹ Auch bei ihm erwachsen die Gefühle maßgeblich aus dem Bewegungserleben. Das Klettern am Dolomitenkalk ermöglicht seiner Ansicht nach „federleichte[s] Steigen“³²², „ist sehr spielerisch“³²³ und bewirkt Gefühle der Freiheit.³²⁴ Granit hingegen hat für ihn „immer auch mit Kampf zu tun, mit Kraft und Sich-Durchbeißen“^{325, 326}.

Zur Anti-Bohrhaken-Fraktion gehört auch GSCHEIER, ein junger Südtiroler Dolomitenkletterer. Er findet Gefallen an der Tradition der Absicherung mit Normalhaken und Keilen und wird gar beim Anblick von Bohrhaken vom Zorn überfallen.³²⁷ Über seine Sozialisation hat er gelernt, dass Risiko und Ungewissheit integraler Bestandteil der „alpinen Erfahrung“³²⁸ sind.³²⁹ Normalhaken symbolisieren für ihn „Freiraum, Wildnis und Ursprünglichkeit“³³⁰ und Bohrhaken stehen, in seiner Sichtweise, für „Gewalt“³³¹ gegenüber dem Berg.³³²

In den Beschreibungen der drei selbsternannten Hüter alpiner Klettermoral in Zeiten des Bohrhakens wird eine Atmosphäre der Berge beschworen, die durch angsteinflößende Tiefe und in der Bewegung erlebte Freiheit gleichermaßen geprägt ist. Diese Art des Erlebens beschreibt ein Aufgehen im Tun³³³ – den „flow“³³⁴ – aufgrund fordernder, aber nicht überfordernder Aufgabenstellungen.³³⁵ D.h. die vorgefundene Berglandschaft als Objektpol der Atmosphäre³³⁶, benötigt am Subjektpol³³⁷ einerseits entsprechende Deutungsmuster und andererseits notwendige klettertechnische und -taktische Kompetenzen damit die Gefühle der Freiheit auch den Kletternden erfassen können und nicht in Angst oder Langeweile umschlagen³³⁸. Und so wird deutlich, dass die Anhänger unterschiedlicher Klettermoralen – bei allem guten Willen – nicht in denselben Routen

³¹⁹ Eisendle in Köhler o.A.: 44, Ergänzungen UE.

³²⁰ Vgl. Eisendle in Köhler o.A.: 44 / 49

³²¹ Vgl. Eisendle in Köhler o.A.: 44.

³²² Eisendle in Köhler o.A.: 43, Ergänzungen UE.

³²³ Eisendle in Köhler o.A.: 43.

³²⁴ Vgl. Eisendle in Köhler o.A.: 43.

³²⁵ Eisendle in Köhler o.A.: 43.

³²⁶ Vgl. Eisendle in Köhler o.A.: 43.

³²⁷ Vgl. Gschleier 2012: 85f.

³²⁸ Gschleier 2012: 86.

³²⁹ Vgl. Gschleier 2012: 86

³³⁰ Gschleier 2012: 86.

³³¹ Gschleier 2012: 86.

³³² Vgl. Gschleier 2012: 86.

³³³ Csikszentmihalyi 2010: 58f / 61.

³³⁴ Csikszentmihalyi 2010.

³³⁵ Vgl. Csikszentmihalyi 2010: 62-71 / 76 / 108-119.

³³⁶ Die Trias von Leib, Ort und Gefühl der Neuen Phänomenologie erfährt durch BÖHME eine Präzisierung hinsichtlich der Konstruktion emotional „gestimmter Räume“ (Böhme 2013: 28-31), welche leiblich auf das Erleben und Handeln einwirken. Und diese besonderen Räume werden Atmosphären genannt. Nach HASSE sind sie „spürbare Schnittstellen, an denen Menschen ihr Herum in gefühlsräumlichen Qualitäten erleben [...] [Atmosphären] umweben einen Ort, hüllen ihn ein und machen ihn zu einem situativ besonderen Ort“ (Hasse 2012a: 12). In ihrer Ganzheit sind Atmosphären entsprechend der „erste Gegenstand der Wahrnehmung“ (Böhme 2001: 45).

³³⁷ BÖHME folgend, weisen Atmosphären neben ihrem Subjektpol – dem affektiv Ergriffenen oder dem ausschließlich Wahrnehmenden – auch einen Objektpol auf (Böhme 2011: 236).

³³⁸ Vgl. Csikszentmihalyi 2010: 74-81.

ihr Glück finden können. Hartnäckige leibliche Widerstände³³⁹ gegenüber „unpassenden“ Routen wären die Folge.

Strategische Kommunikation

Atmosphären werden nicht nur erlebt, sondern auch produziert. Die „Position des AVS zum Sanieren von Kletterrouten“³⁴⁰ demonstriert mustergültig, wie unterschwellig Meinungen beeinflusst werden können. Die gebotene Mixtur aus provokanten Forderungen (radikale Eigenverantwortung, „Recht auf Risiko“ und archaische Absicherung), sinnlosen Verabsolutierungen („absolute Sicherheit“), nicht haltbaren Begründungen („tiefes“ Naturverständnis) und Widersprüchen (Vorschrift gegen Vorschriften, Erlebniseinschränkung trotz Freiheitsversprechen) würde unweigerlich Widerstände beim nicht bereits positiv voreingenommenen Leser provozieren, wäre sie nicht in eine strategische Form versprachlichten Erlebens verpackt. Denn das gelungene Aufgehen des Textes in seiner Atmosphärenerzeugung durch einen demütig-erläuternden Stil und die Anhäufung achtunggebietender Worthülsen (Respekt, Ehrfurcht, Natur, Wünsche, Gefühl, Verantwortung, Freiraum, Verständnis, Erfahrung) erschwert analytisches bzw. hermeneutisches Denken. Stattdessen wird über „leibliches Situationsverstehen“³⁴¹ eine Atmosphäre³⁴² der Dolomiten aus Erhabenheit und Toleranz spürbar, die zu einer positiven Gestimmtheit gegenüber dem Text verleitet soll. Nur dem analytischen Denken wäre es möglich, sich aus dem Erleben der Situation soweit zu emanzipieren, dass einzelne Konstellationen auf ihre Widerspruchsfreiheit situationsunabhängig durchleuchten werden könnten.³⁴³ Taktiken dieser Art sind aus der Werbung hinreichend bekannt und führen nicht selten zu beeinflussten Selektionen. Und nur der reflektierte Umgang mit Gefühlen, durch bewusste Distanzierung vom eigenen Erleben, bietet Schutz gegen unliebsame unterschwellige Verführungen durch Atmosphären.

„Situationsraum“

„Wie am Beispiel des [Felskletterns] [...] aufgezeigt wurde, ist der Mensch im ‚Ortsraum‘³⁴⁴ über seinen Körper verortet und zugleich in den leiblichen Raum anhand seines Spürens und Betroffenseins von Gefühlen involviert. Weiterhin nimmt er am sozialen Raum über gemeinsame Werte, Normen und Symbole teil.³⁴⁵ Die genannten Raumtypen lassen sich jedoch nicht aneinander anpassen oder gar vereinheitlichen, denn sie besitzen gerade durch ihre Verschiedenheit eine je eigene Berechtigung. Dennoch stehen sie mit einander im Alltag in vielfältigen Beziehungen, ja sie durchdringen sich gegenseitig in konkreten Situationen.³⁴⁶ HASSE gelingt es die Räume flexibel in einer übergreifenden Perspektive zusammenzuführen, ohne die ‚chaotische Mannigfaltigkeit und situationsgebundene Ganzheitlichkeit‘³⁴⁷ zu vernachlässigen.³⁴⁸ Der ‚Situationsraum‘ (HASSE)

³³⁹ Vgl. Gugutzer 2012: 54-58.

³⁴⁰ AVS 2012.

³⁴¹ Zu den Formen intelligenten Denkens vgl. Schmitz 2010: 86-95.

³⁴² Nach Schmitz sind Atmosphären „räumlich ergossene, leiblich ergreifende Mächte“ (Schmitz 2012: 79).

³⁴³ Zu den Formen intelligenten Denkens vgl. Schmitz 2010: 86-95.

³⁴⁴ Den Raum der physischen Dinge bezeichnet SCHMITZ als „Ortsraum“ und grenzt ihn vom leiblichen Raum strikt ab (vgl. Schmitz 2011: 12).

³⁴⁵ Zu verschiedenen Raumtypen vgl. Hasse 2007.

³⁴⁶ Vgl. Hasse 2007: 16-21.

³⁴⁷ Hasse 2007: 19.

‘integriert alle vital mit Bedeutungen geladenen Raummodelle in eine Ordnung, die insofern immer von vornherein schon koordiniert ist, als die Betroffenheit einer Person Bedeutsamkeiten wie ein Brennglas sammelt.’³⁴⁹ Will man das Erleben und Handeln von [Felskletterern] [...] verstehen, kann man sich demnach nicht auf den mathematischen Raum und kognitivistische Akteure beschränken. Denn im jeweiligen ‘Situationsraum` des [Felskletterns] [...] spielen ‘subjektive Tatsachen` des leiblichen Erlebens eine zentrale Rolle. Deshalb bedarf es [auch] einer neu-
phänomenologischen Analyse.’³⁵⁰

³⁴⁸ Vgl. Hasse 2007: 16f.

³⁴⁹ Hasse 2007: 17.

³⁵⁰ Ewald 2014, Ergänzungen UE.

Literatur

- alpin.de (2008a). Der Standpunkt von Alexander Huber. <http://alpin.ivwbox.de/cgi-bin/ivw/CP/newsarchiv> zuletzt abgerufen am 31.03.2012
- alpin.de (2008b). Der Standpunkt von Prof. Dr. Heinz Röhle. <http://alpin.ivwbox.de/cgi-bin/ivw/CP/newsarchiv> zuletzt abgerufen am 31.03.2012
- Alpin-Forum (2000a). Die Alpen: Wildnis oder Funpark? Josef Margreiter und Reinhold Messner. *Alpin 3*, S. 8-9.
- Alpin-Forum (2000b). Die Alpen: Sanieren oder Kriechen? Albert Precht und Pit Schubert. *Alpin 5*, S. 8-9.
- Alpin-Forum (2000c). Die Alpen: Quo vadis, Alpinismus? Robert Renzler und Oswald Oelz. *Alpin 12*, S. 8-9.
- Auckenthaler, M. / Ermacora, A. / Hofer, N. / Lacher, M. (2010). Klettergärten: Rechtliche Aspekte. In: Gabl, M. / Larcher, M. / Schwaiger, M. (2010) (Red.). *Qualitätshandbuch „Klettergarten“*, S. 9-24.
- AVS (o.A.). Geschichte des AVS. <http://www.alpenverein.it/de/alpenverein/geschichte-des-avs-10.html> zuletzt abgerufen am 14.09.2014
- AVS (2012). Position des AVS zum Sanieren von Kletterrouten. *bergundsteigen 2*, S. 87.
- Bähr, I. (2005). Handeln „Frauen“ im Sport anders als „Männer“? *Sportwissenschaft 2*, S. 152-166.
- Beier, K. (2001). *Anreizstrukturen im Outdoorsport*. Schorndorf: Hofmann.
- Bette, K.-H. (2004). *X-treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports*. Bielefeld: transcript.
- Birnbacher, D. (2006). Utilitarismus. In: Düwell, M. / Hübenthal, C. / Werner, M. H. (Hrsg.). *Handbuch Ethik*. Stuttgart: Metzler, S. 95-107.
- Böhme, G. (2013). Atmosphäre als Grundbegriff einer neuen Ästhetik. In: Ders. *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik*. Berlin: Suhrkamp, S. 21-48.
- Böhme, G. (2011). Atmosphären. In: Hauser, S. / Kamleithner, C. / Meyer, R. (Hrsg.). *Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften. Zur Ästhetik des sozialen Raumes*. Bielefeld: transcript, S. 236-246.
- Böhme, G. (2001). *Asthetik. Vorlesungen über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre*. München: Wilhelm Fink.
- Boschert, B. (2005). Raumsoziologische Überlegungen zu den Informalisierungs- und De-Institutionalisierungsprozessen in den neueren Bewegungskulturen. In: Alkemeyer, T. / Rigauer, B. / Sobiech, G. (Hrsg.). *Organisationsentwicklungen und De-Institutionalisierungsprozesse im Sport*. Schorndorf: hofmann, S. 199-214.

- Braun, I. (2013). Frauen an die Wand. RHM: Ein Netz für Kletterinnen. *DAV Panorama 3*, S. 106-109.
- Bucher, T. (2012). 20 Jahre Plaisirklettern. *Bergsteiger 7*, S. 72.
- Buchinger, J. (2010). *Klettertourismus: Eine empirische Studie über die touristische Bedeutung von Hallenkletterern/innen*. Diplomarbeit Universität Wien.
- Chiaromonte, J. (2009). *Sportklettern & Bouldern in Südtirol*. Edition Raetia.
- CLIMB! (Juli / August / September) 2010, S. 14-15.
- CLIMB! (September / Oktober) 2008, S. 12.
- Csikszentmihalyi, M. (1987). *Das flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile: im Tun aufgehen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- DAV (o.A.). Geschichte des DAV. http://www.alpenverein.de/der-dav/geschichte-des-dav_aid_12067.html zuletzt abgerufen am 14.09.2014
- DAV (2005). Risikomanifest des Deutschen Alpenvereins. http://cms.alpenverein.de/download_file.php?id=2179&showfile=1 zuletzt abgerufen am 30.08.2010
- DAV / DSHS (2009). *Indoor-Outdoor Kletterhallenstudie 2009. Umfrage zu künstlichen Kletteranlagen in Deutschland*.
- DAV / OeAV (2012). Erstbegehungs- und Sanierungs-Charta. *bergundsteigen 1*, S. 80-81.
- Dick, A. (o.A.a). Helden der Berge. *Berg 2007. Alpenvereinsjahrbuch*, S. 198-207.
- Dick, A. (o.A.b). Können Haken Sünde sein? *Berg '97. Alpenvereinsjahrbuch*, S. 137-149.
- Dick, A. (2014). Tradition mit Zukunft? SBB-Umfrage zum Sächsischen Klettern. *DAV Panorama 3*, S. 6-7.
- Dick, A. (2012). Denk mal! Berühren verboten? *bergundsteigen 1*, S. 52-57.
- Digel, H. (1986). Über den Wandel der Werte in Gesellschaft, Freizeit und Sport. In. DSB. (Hrsg.). *Die Zukunft des Sports. Materialien zum Kongreß „Menschen im Sport 2000“*. Schorndorf: Hofmann, S. 14-43.
- Eisendle, H. (o.A.). Über die Eigenverantwortung beim Bergsteigen. *Berg 2004. Alpenvereinsjahrbuch*, S. 306-311.
- Elias, N. / E. Dunning (2003). Die Suche nach Erregung in der Freizeit. In. Dies. (Hrsg.). *Sport und Spannung im Prozeß der Zivilisation*. Frankfurt: Suhrkamp, S. 121-168.
- Ewald, F. (1989). Die Versicherungs-Gesellschaft. *Kritische Justiz 22*, S. 385-393.

- Ewald, U. (2014). Vertikale Erlebnisse. Ein erweitertes Raumverständnis, aufgezeigt am Beispiel des Hallenkletterns. In: Großheim, M. / Hild, A. K. / Lagemann, C. / Trcka, N. (Hrsg.). *Leib, Ort, Gefühl. Perspektiven der räumlichen Erfahrung*. Freiburg: Alber Verlag, im Erscheinen.
- Ewald, U. (2013). *Gefährdungen beim Hallenklettern – soziologisch betrachtet*. Berlin: WVB.
- Ewald, U. (2012). *Gefährdungen beim Hallenklettern – soziologisch betrachtet*. Unveröffentlichte Examensarbeit TU Darmstadt Institut für Sportwissenschaft.
- Fink, C. (2008). Klettern wie die Erstbegeher. Routen ohne Bohrhaken finden in der Schweiz vermehrt Anklang - dennoch dürfte das Clean Climbing eine Nische bleiben. http://www.nzz.ch/magazin/reisen/klettern_wie_die_erstbegeher_1.989546.html zuletzt abgerufen am 20.02.2012
- Förderverein für Sicheres Klettern in den Tannheimern (o.A.). Sanierungs- & Instandhaltungsmaßnahmen in den Tannheimern. <http://www.klettern-tannheimer.de/source/pages/actual.php> zuletzt abgerufen am 31.07.2014
- Freudig, T. (2006). Sanierungsgeschichte der Tannheimer Berge. <http://www.klettern-tannheimer.de/source/pages/history.php> zuletzt abgerufen am 31.07.2014
- Friesen, H. / Berr, K. (2004). Zur Vermittlung von Begründung und Anwendung. In: Dies. (Hrsg.). *Angewandte Ethik im Spannungsfeld von Begründung und Anwendung*. Frankfurt: Peter Lang, S. 233-253.
- Gabl, M. / Larcher, M. / Schwaiger, M. (2010) (Red.). *Qualitätshandbuch „Klettergarten“*.
- Gabl, M. / Scherer, R. (2010). Planung. In: Gabl, M. / Larcher, M. / Schwaiger, M. (Red.). *Qualitätshandbuch „Klettergarten“*, S. 57-75.
- Gabler Wirtschaftslexikon (o.A.). Traditionalismus. http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/16691/traditionalismus_v6.html zuletzt abgerufen am 20.08.2014
- Goedeke, R. (o.A.a). Die Grenze hat viele Gesichter. *Berg 2004. Alpenvereinsjahrbuch*, S. 298-305.
- Goedeke, R. (o.A.b). Leben und leben lassen. Für die Ehrlichkeit sportlicher Leistung beim Klettern. *Berg '91. Alpenvereinsjahrbuch*, S. 87-92.
- Gross, E. (2004a). Risiko - Gefahr oder Chance? Alpinismustagung Bad Boll. *Die Alpen 3*, S. 48-50.
- Gross, E. (2004b). [plaisir - richtigstellung]. *bergundsteigen 4*, S. 6.
- Großklaus, G. (1993). *Natur – Raum. Von der Utopie zur Simulation*. München: iudicium.
- Gruber, K. (2004). [plaisir #3]. *bergundsteigen 4*, S. 6.
- Gschleier, A. (2012). Unsere heiligen Haken. *bergundsteigen 2*, S. 84-86.

- Günther, D. (1998). *Alpine Quergänge. Kulturgeschichte des bürgerlichen Alpinismus (1870-1930)*. Frankfurt: Campus.
- Günzel, D. (2010). Climbers Paradise. *CLIMB! 02*, S. 26.
- Gugutzer, R. (2010). *Soziologie des Körpers*. Bielefeld: transcript.
- Gugutzer, R. (2012). *Verkörperungen des Sozialen. Neophänomenologische Grundlagen und soziologische Analysen*. Bielefeld: transcript.
- Harpes, J.-P. (1999). Die Diskursethik. In: Reinalter, H. (Hrsg.). *Perspektiven der Ethik*. Innsbruck: Studium, S. 148-164.
- Hasler, B. (2013). Sanieren von Kletterrouten in der Schweiz. *bergundsteigen 2*, S. 78-85.
- Hasse, J. (2012a). *Atmosphären der Stadt*. Berlin: Jovis.
- Hasse, J. (2012b). Der pathische Raum. Die Leiblichkeit bestimmt die Stadtwahrnehmung. *der architekt 2*, S. 60-63.
- Hasse, J. (2007). Räume menschlichen Lebens. *philosophia naturalis (44) 1*, S. 3-30.
- Hasse, J. (2005). *Fundsachen der Sinne*. Freiburg: Alber.
- Hirschman, A. O. (2012). Abwanderung und Widerspruch. In: Neckel, S. / Mijic, A. / v. Scheve, C. / Titton, M. (Hrsg.). *Sternstunden der Soziologie*. Frankfurt: Campus, S. 204-225.
- Hungerbühler, A. (2013). „Könige der Alpen“. *Zur Kultur des Bergführerberufs*. Bielefeld: transcript.
- Knecht, N. (2012). Zwei junge Kletterer spalten die Alpinistengemeinde. Alpin Outdoorblog. <http://blog.tagesanzeiger.ch/outdoor/index.php/16542/zwei-jungkletterer-spalten-die-alpinistengemeinde/> zuletzt abgerufen am 01.05.2014
- Knittel, U. (o.A.). Alpspitze – ein Kletterparadies für Genießer. <http://www.bergfuehrerverband.de/?Anzeige=Berichte/Alpspitze.html> zuletzt abgerufen am 09.09.2014
- Köhler, A. (o.A.). Interview mit Hanspeter Eisendle. *Berg 2012. Alpenvereinsjahrbuch*, S. 42-49.
- Kriele, K. / Bucher, T. (2012). *Alpines Genussklettern. 45 Routen zwischen Allgäu und Berchtesgaden*. München: Bruckmann.
- Kronthaler, G. (o.A.). Herrliches Prickeln – schlaflose Nächte. *Berg '97. Alpenvereinsjahrbuch*, S. 151-154.
- Kubin, A. (2009). Reinhold Messner im Interview. *Bergsteiger 1*, S. 82.
- Kühberger, R. / Forchthammer, G. (2008). *Best of ... GENUSS. Band 1 – Salzburger- & Berchtesgadener Land*. Köngen: Panico.

- Kunzmann, P. (2005). Technikethik. In. Knoepffler, N. / Kunzmann, P. / Pies, I. / Siegetsleitner, A. (Hrsg.). *Einführung in die Angewandte Ethik*. Freiburg: Karl Alber, S. 249-266.
- Luhmann, N. (2008). *Die Moral der Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Lutz, M. / Pasold, A. (2013). *Allgäu & Ammergau*. Köngen: Panico.
- Mailänder, N. (o.A.). Die Tirol Deklaration. *Berg 2004. Alpenvereinsjahrbuch*, S. 278-282.
- Messner, R. (2002). *Vertical. 100 Jahre Kletterkunst*. München: blv.
- Mieth, D. (2001). Ethisches Argumentieren und Begründen. In. Gruppe, O. / Mieth, D. (Hrsg.). *Lexikon der Ethik im Sport*. Schorndorf: Hofmann, S. 142-148.
- Odermatt, U. (2012). Mehr Fels für alle. *Klettern (Juli / August)*, S. 40-45.
- Ott, K. (2001). Ethische Ansätze. In. Gruppe, O. / Mieth, D. (Hrsg.). *Lexikon der Ethik im Sport*. Schorndorf: Hofmann, S. 131-142.
- Pflanzelt, C. (2013). „Hei mi leckst am Arsch“. *Klettern (Juni)*, S. 20-27.
- Precht, A. (2003). *Tausendundein Weg*. Zürich: AS.
- Renzler, R. (2010). „Zu viele Menschen denken an Sicherheit statt an Chancen. Sie scheinen vor dem Leben mehr Angst zu haben als vor dem Tod.“ *bergundsteigen 4*, S. 10.
- Ritzer, G. (2006). *Die McDonaldisierung der Gesellschaft*. Konstanz: UVK.
- SAC (o.A.). Über uns. <http://www.sac-cas.ch/service/ueber-uns.html?noMobile=eaqezlur> zuletzt abgerufen am 14.09.2014
- SAC (2013). Auszug: Sanierungen von Kletterrouten, die Position des SAC-Zentralverbandes. *bergundsteigen 2*, S. 85.
- Schimank, U. (2010). *Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie*. Weinheim: Juventa.
- Schimank, U. (2005). *Die Entscheidungsgesellschaft. Komplexität und Rationalität der Moderne. Hagerer Studentexte zur Soziologie*. Wiesbaden: VS.
- Schmitz, H. (2012). *Kurze Einführung in die Neue Phänomenologie*. Freiburg: Karl Alber.
- Schmitz, H. (2011). *Der Leib*. Berlin: de Gruyter.
- Schmitz, H. (2010). *Bewusstsein*. Freiburg: Karl Alber.
- Schubert, P. (o.A.a). Sanierung von Kletterrouten in den Alpen. Ja oder Nein. *Berg '93. Alpenvereinsjahrbuch*, S. 287-302.
- Schubert, P. (o.A.b) Bohrhaken im Widerstreit der Meinungen. *Berg '86. Alpenvereinsjahrbuch*, S. 229-243.

- Schubert, P. (2007). *Sicherheit und Risiko in Fels und Eis. Band 2*. München: Rother.
- Schubert, P. (2006). *Sicherheit und Risiko in Fels und Eis. Band 3*. München: Rother.
- Schubert, P. (1998). *Sicherheit und Risiko in Fels und Eis. Band 1*. München: Rother.
- Schwarzmann, P. (2007). *Klettern in den Tannheimer Bergen*. Kempten: Sofa Verlag.
- Schwiersch, M. (o.A.). Treierlei, Troja und die Toleranz. Erschließungs-, Begehungs- und Umgangsformen. *Berg '93. Alpenvereinsjahrbuch*, S. 109-113.
- Semmel, C. (2010). Bohrhaken Know how. In: Gabl, M. / Larcher, M. / Schwaiger, M. (2010) (Red.). *Qualitätshandbuch „Klettergarten“*, S. 33-56.
- Silbernagel, D. / Blum, C. (2013). *Best of keepwild!climbs*. Köngen: Panico.
- Stern, M. (2010). *Stil-Kulturen. Performative Konstellationen von Technik, Spiel und Risiko in neuen Sportpraktiken*. Bielefeld: transcript.
- Tirol Deklaration (o.A.). *Berg 2004. Alpenvereinsjahrbuch*, S. 283-285.
- Topoguide.de (o.A.). Tourenliste. <http://www.topoguide.de/tourenliste/tourenliste.html> zuletzt abgerufen am 20.08.2014
- von Känel, J. (2004). plaisir ... oder das Recht auf Sicherheit. *bergundsteigen 3*, S. 24-29.
- Wardenga, U. (2002). Räume der Geographie – zu Raumbegriffen im Geographieunterricht. http://homepage.univie.ac.at/Christian.Sitte/FD/artikel/ute_wardenga_raeume.htm zuletzt abgerufen am 13.12.2011
- Werlen, B. (2004). *Sozialgeographie*. Bern: Haupt.
- Werlen, B. (2007). *Globalisierung, Region und Regionalisierung. Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen*. Band 2. Stuttgart: Franz Steiner.
- Werner, M. H. (2006). Diskursethik. In: Düwell, M. / Hübenthal, C. / Werner, M. H. (Hrsg.). *Handbuch Ethik*. Stuttgart: Metzler, S. 140-151.
- Wüthrich, P. (2010). Klettern mit und ohne. *Klettern (Mai)*, S. 20-27.
- Ziemainz, J. / Pitsch, W. (2010). Perspektiven des Raums im Sport - Eine Einführung. In: J. Ziemainz / W. Pitsch. *Perspektiven des Raums im Sport*. Hamburg: Czwalina, S. 7-14.

Interviews

Telefonisches Interview mit Chris Semmel – Diplomsportlehrer, Staatlich geprüfter Berg- und Skiführer, Bergsportausbilder, ehemaliger Leiter der DAV-Sicherheitsforschung – am 08.09.2014

Telefonisches Interview mit Peter Schwarzmann – Führerautor, renommierter Routenerschließer aus dem Allgäu – am 01.08.2014

Uta Ewald

Goethe Universität Frankfurt
– Institut für Humangeographie –
PEG 2.G001
Grüneburgplatz 1
D-60323 Frankfurt am Main
E-Mail: Ewald@em.uni-frankfurt.de